

Der Deutsche Metallarbeiterverband



1899

1924

Dem Ziel entgegen

Fünfundzwanzig Jahre christlicher Metallarbeiterverband! Das ist der freudige Ruf, der am 15. Oktober durch unsere Kollegenträfte geht, ob sie an Rhein und Ruhr das Eisen hämmern und schmieden, ob sie auf den Werften hoch im Norden schaffen, ob sie in der Edelmetallindustrie Süddeutschlands wirken; es geht eine Freude durch jeden Kollegen: Mein Verband ist fünfundzwanzig Jahre.

Um seine Fahne, die Sturmherold und Sturmburzwahl, aber nie gesenkt in den Arbeitskämpfen dem Schritt der christlichen Metallarbeiterbataillone voranschwebte, legen jetzt schwielige Arbeits Hände den Silberkranz.

Ist es nicht, als ob an einem solchen Jubeltage all das Große, Gewaltige, das Bittere und Harte, das Frohe und Stolze des Ringens unseres christlichen Metallarbeiterverbandes verstärkt vor unser geistiges Auge tritt und uns auffordert zu neuen Taten?

Denn was die Gründer unseres christlichen Metallarbeiterverbandes schufen, war groß. Und den Alten, den Gründern, den Pionieren, gilt unser Dank. Aus dem instinktiven Tassen der Arbeiterseele, aus dem so oft unterdrückten Ruf nach Recht und Gleichberechtigung schafften sie aus eigener Kraft unseren christlichen Metallarbeiterverband. Der Ruf nach Recht und Gerechtigkeit war erschollen: aber zwischen Ruf und Tat lag der Sumpf der Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft. Es galt, aus dem spontan Empfundnen, aber nicht dauernd Verankerten, eine feste Umbildung zur Tat vorzunehmen. Der kapitalistische Geist hatte in seinen Auswirkungen auch die Metallarbeiterschaft in das furchtbare Verhängnis der stumpfen Zufriedenheit mit einem gedrückten Los hineingestoßen; er hatte sie zu einer geduckten Masse zusammengeknetet.

Diese Masse aufzurütteln, mit Spannungsenergien zur Verbesserung ihrer Lage anzufüllen, sie zu formen, ihr den eigenen Wert vor Augen zu führen und sie in die selbstgewählte Disziplin der Organisation einzuordnen, war und bleibt eine der größten Taten der gesellschaftlichen Umbildung. Und sie erscheint um so bedeutender, wenn man bedenkt, daß unser christlicher Metallarbeiterverband bei seiner Gründung nicht den Wert auf das legte, was einer Masse begehrtenwert erschien: Teilung mit den oberen Schichten, weg mit dem Privateigentum, her mit Schlaraffenland und wie die Schlagworte lauteten, ja, im direkten Gegensatz zu solchen revolutionären Forderungen stellte, sondern seinen Zweck darin erblickte, die oft stumpfe Metallarbeitermasse in einen selbstbewußten und in sicheren Rechten fundierten Metallarbeiterstand umzuwandeln.

Unserem christlichen Metallarbeiterverband war es von seiner Gründung an nicht allein um gelegentliche Verbesserungen der Lage der Metallarbeiterschaft durch Vohrerhöhungen usw. zu tun, sondern im ausschlaggebenden Maße um eine Eingliederung der handarbeitenden Schicht als gleichberechtigten, aber vor allem auch als gleichgeachteten Stand in die gesellschaftliche Form.

Dieses Ziel vor Augen, erkannten unsere Führer klar, daß die vorhandenen Metallarbeiterorganisationen nicht genügen konnten, sondern daß zur Gründung eines eigenen Verbandes geschritten werden mußte. Die parteipolitische Verkopplung mit einer revolutionären Partei und die gemeinsame atheistische Grundeinstellung bei der sozialistischen Partei und dem sozialistischen Metallarbeiterverband haben den schärfsten Anstoß zur Gründung unseres Verbandes gegeben.

Aber auch die gewerkschaftliche Ansicht war grundlegend verschieden. Es handelte sich darum, entweder eine Kirchturnpolitik um Augenblickserfolge zu betreiben oder in weiten Linien zu denken und neben der direkten Interessenvertretung das Hauptgewicht auf eine rechtliche Fundamentierung der Arbeiterschaft und eine Einschaltung der Organisation in den volkswirtschaftlichen Organismus zu erreichen.

Es ist deshalb nur der direkte Ausfluß dieser Gesinnung, wenn unser christlicher Metallarbeiterverband seit dem Bestehen sich mit einer vehementen Wucht auf die Regelung der Arbeitszeit der Feuerarbeiter warf, v. n dem Gedanken ausgehend, daß eine überlange Arbeitszeit die Arbeiterschaft kulturlos mache und daher als unfittlich zu verwerfen sei. Keine Metallarbeiterorganisation hat als erste Tages Bestehen eine solche Forderung vertreten. Es ist nicht von ungefähr, daß die heftigsten

und schwierigsten Kämpfe unseres Verbandes nicht so sehr um Lohnforderungen gingen — trotzdem auch diese an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen — als vielmehr um das Koalitionsrecht und die Anerkennung der Organisation in den Betrieben.

Kämpfe unser Verband so um wirkliche Gleichberechtigung, so suchte er die Gleichachtung der Arbeiter zu erringen durch gesunde wirtschaftliche Einstellung und Schulungsarbeit zum gemeinsameren Denken und zum Solidaritätsgefühl.

Wer glaubt, alles das hätte im Handumdrehen geschaffen werden können, der befindet sich in einem ungeheuren Irrtum. Gegen den laienhaften „Herren-im-Hause“-Standpunkt, gegen brutale Politik mancher Unternehmer, gegen Geringschätzung im Staatsleben, gegen Unverständnis in sogenannten sozial denkenden Schichten und gegen die Unvernunft der breiten Masse kämpfend sich emporzuarbeiten und dabei die letztere noch umzuformen zu einem Gebilde von Schlagkraft und Einheit, das war die riesige Tat der Alten. Und sie haben es aus sich geschafft! Ihnen standen keine Hilfsmittel zur Verfügung, als sie selbst; kein Geld, als ihr Wochenlohn; keine Bildung, als ihr Volksschulwissen. Sie hatten nichts als ihren Willen, ihren glühenden Eifer, ihre zwingende Kraft, ihren Charakter, ihren Ideismus. Nichts weiter? Aber ist das nicht das Geheimnis des Erfolges, liegt darin nicht der ganze Mensch, die ganze Persönlichkeit?

Aus dieser ideoellen Pflichttreue erwuchs das bewußte Leben um den Verband. Es war den Alten selbstverständlich, daß man erst sitzen muß, wenn man ernten will, daß man erst selbst selbstständig sein muß, wenn man sich im Kampf mit Finanzkolossen messen will. Ihre Tat von 1899, mit 10 Pfg. Wochenbeitrag anzufangen, war in der damaligen Arbeiterbewegung geradezu etwas Unerhörtes. Und als einige Jahre später ohne Generalversammlungsbefehl, durch Urabstimmung der Beitrag von 30 auf 50 Pfg. festgesetzt wurde, war das ein seltenes Beispiel von Opferfreudigkeit und selbstgewählter Disziplin im christlichen Metallarbeiterverband.

Und das ist es ja gerade, was die innere Stärke und die Schlagkraft unseres Verbandes ausmacht: Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, dieses Hand-in-Hand-greifen, dieses feine Ineinanderklirren von „Führer und Masse“. Das ist aber auch der Grund, warum die gewerkschaftliche Kritik bei uns nicht mehr zerstören konnte. Sie konnte dürres Laub, faule Meier abschütteln, aber sie kam nicht bis an das Lebensmark des Verbandes.

Die heutige Arbeiter-Generation steht auf festem Boden. Die alte mußte ihn erst schaffen. Sie mußte erst die Fundamente legen. Inwiefern ist die heutige Generation im Vorteil; aber deshalb ist ihre Aufgabe nicht geringer, als die der Alten. Es ist oft schwerer, Gewonnenes zu erhalten, als Neues zu schaffen; der Sturm peitscht die Kräfte hoch; die Verteidigungsarbeit bedarf jähren Nerven und Geduld.

Wir sind als christlicher Metallarbeiterverband keine Bewegung, die nur den Blick auf das Heute und den eigenen Stand gerichtet hält. Wir wir in bewußt nationaler Einstellung unser Vaterland lieben, wie wir den Gedanken der Volksgemeinschaft als das Bewegende und Oberste ansehen, so ist auch unsere Interessenvertretung nicht nur auf den Tag eingestellt. Wir geben dem Gesamtvolke, was des Gesamtvolkes ist, aber wir wehren uns dagegen, wenn gewisse Schichten daran gehen, unter dem Deckmantel „Gesamtwohl!“ einseitig Lasten zu verteilen.

So wollen wir denn den heutigen Jubeltag unser Verbandes begehen, als einen Tag des Dankes an die Alten, einen Tag des Treueschwures der Jungen, einen Tag des Wollens für alle.

Aus diesen Quellen wollen wir schöpfen. Unsere Seele wollen wir füllen mit dem Schwur begeisterter Hingabe und Opferfreude. Dann wird auch das Symbol sich bewahren, das am Kopf dieser Nummer steht: Durch die tatkräftige Arbeit des christlichen Metallarbeiterverbandes zum Abstieg des Aufstieges, zur Eingliederung der Arbeiterschaft in den gesellschaftlichen Organismus, zum starken Bau, in dem die christliche Metallarbeiterschaft gleichberechtigt und kulturell gehoben wohnen kann. Das durch die sittlichen Kräfte im Christentum zu erreichen, ist das Ziel, dem wir einzig, stark und geschlossen entgegengehen wollen. Der Jubeltag sei der lebendige Auftakt zu dieser hehren Aufgabe. Das wolle Gott!
G. W.

Unser Führer

Von Karl Schmitz

Nirgendwo las ich einmal über das Verhältnis von Volk und Führer folgende Sentenz: „Ein Volk läßt sich in seiner Masse durch die Stärke seines unmittelbaren Gefühls leiten, nicht durch die Triebfedern vorschauender Berechnung. Sieht es an seiner Spitze eine große, in ungeheuren Ereignissen bewährte Persönlichkeit, fähig es sich eins mit ihr in den hauptsächlichsten Zielen, gewöhnt es sich dann, ihr Bild mit kräftigen, unverwundbaren Zügen liebevoll festzuhalten, so freut es sich an der sicheren Gegenwart.“

So steht die Masse der Mitglieder unseres christlichen Metallarbeiterverbandes zu Franz Wieber, erfüllt von Hochachtung vor seiner bewährten Persönlichkeit, in unerschütterlichem Glauben an das Ziel, das er vorangestellt, in dankbarer Anerkennung seines Wirkens und seiner Erfolge, mit uneingeschränktem Vertrauen zu ihm, dem Führer des Verbandes.

Franz Wieber, der der Gründer des Verbandes ist, sieht heute auch 25 Jahre als erster Vorsitzender an seiner Spitze. Nur ganz wenigen Gründern deutscher Arbeiterorganisationen kann das nachgerühmt werden. Von den ersten Pionieren ist manch einer, von allen verlassen — bittere Enttäuschung im Herzen — in schwerer Not geendet. Das Aufreibende des Berufes hat manchen der an sich kleinen Schar von Verbandsleitern vorzeitig zur Strecke gebracht, nicht selten fielen sie auch dem Intrigenspiel übler Zeit- und Weggenossen zum Opfer.

Franz Wieber ist der älteste unter den christlichen Gewerkschaftsführern, seine Tätigkeit reicht bis in die ersten Anfänge der christlichen Arbeiterbewegung zurück. Die Stärke dieses wahrhaft seltenen Menschen liegt in einer Reihe ausgeprägter, besonderer Charakterzüge.

Er war mit einer der ersten unter den deutschen Arbeitern, die die Lage und das Schicksal der Industriearbeiterschaft erkannten und die sich des Unwürdigen des Arbeiterlofes bewußt wurden. Er zählt zu den wenigen, die den entschlossenen Willen besaßen, Wege zum Aufstieg zu suchen und die darin große Erfolge hatten. Vor allem erkannte er frühzeitig und klar die entscheidende Bedeutung und den Wert des Industriearbeiterstandes im Wirtschaftsprozeß, für das Staats- und Gesellschaftsleben. Ich empfinde noch die faszinierende Gewalt seiner Persönlichkeit und den großen Eindruck, den er auf das Arbeitergemüt machte, wenn ich mir ihn vorstelle, wie er in der ersten großen Werbeversammlung in meiner Vaterstadt Nachen in zündender Rede rief: „Stecht Geld und Kapital in einen Urwald soviel ihr wollt, es wird kein Fleckchen Erde roden können; schickt Arbeitskräfte hin, sie zaubern aus Wildnis und Gestrüpp fruchtbare Gefilde.“

Den Kampf der deutschen Industrie um gebührende Geltung in der Welt erlebte er mit aus den ersten Anfängen heraus. Er sah die Umwälzungen und die Wirkungen, die die ersten technischen Neuerungen und großen Fortschritte in der Industrie hervorriefen, er begriff vor allem rechtzeitig den Geist und die Auswirkungen des ungehemmten liberalen Manchestertums.

Das Los der Arbeiter, der Mitmenschen gab ihm den ersten Impuls zum Gewerkschaftsgedanken. Vor 50 Jahren und noch weit in die Nachfolgezeit hinein unterlag die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzig und allein dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, die Löhne waren — zumal in Zeiten wirtschaftlicher Krise — gedrückt, die Arbeitszeit betrug 12 und mehr Stunden täglich, in den Betrieben gab es kaum Waschgelegenheit, geschweige die notwendigsten hygienischen und sanitären Einrichtungen. Arbeiterbildungsvereine, Sonntagsrube, Schutz für Frauen und Kinder, Arbeiterversicherung und Arbeitsrecht gab es nicht oder es waren nur spärliche Ansätze vorhanden. Das war „die Atmosphäre“, in welcher der Gewerkschaftsgedanke aufkeimte.

Franz Wieber nötigt ungewollt allen, besonders aber denen, die, wie ich bald 25 Jahre in „Reich und Glied und Zuchfühlung“ mit ihm zusammengearbeitet haben, immer wieder Respekt ab. Da imponiert zunächst seine klare theoretische Auffassung und sein Können als praktischer Gestalter. Er ist Agitator von hinreißender Kraft. Viele Menschen lesen viel und wissen doch wenig damit anzufangen. Franz Wieber liest nicht nur viel; was er gelesen hat, bastet ganz ersaumlos in seinem Gedächtnis. Gleichnisse aus der Geschichte, Einsprüche kennt er nicht nur zu Haus; er weiß sie vor allem auch in seinen Reden zureichend und passend anzuwenden.

Aus seinen Schulfahren, die er in seinem Heimatdorfchen Hünhan bei Fulda verlebte, erzählt er:

„Im Sommer hatten wir alle zwei Tage 4 Stunden, im Winter jeden Tag 4 Stunden Unterricht, weil der Lehrer beide Schulklassen unterrichten mußte. Hauptwert legte unser Lehrer auf Katechismus, biblische Geschichte, Geschichte der Urkirche, der Christenverfolgungen usw.“

Daher mag wohl schon seine große Vorliebe für die Geschichte der Menschheit auf allen Gebieten und zu allen Zeiten stammen. Seine Geschichtseinstimmte verblüffen manchmal geradezu, er ist ein seltener Kenner der vaterländischen Historie und der sozialen Kämpfe längst vergangener Zeiten. Zeugt es nicht von hervorragender philosophischer Begabung, wenn er in Vorträgen z. B. deduziert:

„Der Mensch ist ein soziales, gesellschaftliches Wesen; er ist mehr wie jedes andere Geschöpf auf seine Mitmenschen angewiesen. Er bedarf einer gegebenen Ordnung, um eine menschenwürdige Existenz fristen zu können. Dieses Naturgesetz führt ganz von selbst zur Organisation, zum organischen Aufbau und zur Gliederung der menschlichen Gesellschaft. Sie entsteht aus den verschiedenen Aufgaben der Geschlechter und wächst mit der Größe und Arbeitsleistung in der menschlichen Gesellschaft. Organisation ist nicht ein willkürliches polizeiliches Reglement von Satzungen, Paragraphen und Befehlen, sondern sie ist organisch gewachsen, aus den verschiedenen Bedürfnissen hervorgegangen.“

So entstand aus der Familie, der Zelle der menschlichen Gesellschaft das Volk, der Staat, Religionsgemein-



schaft, Schule, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Eigentum, soziale Fürsorge, Rechtschutz alles organisch verbunden und gewachsen.

Der alte Patriarch war Vater, Oberhaupt, Feldherr, Priester und Richter in einer Person. Mit dem Emporwachsen der Völker mußte später eine Teilung der Arbeitsgebiete und der Auffassung eintreten. Die Organisation eines großen Kulturvolkes ist naturgemäß umfangreicher und komplizierter als die eines Hirten- und Nomadenvolkes der alten Zeit. Aber das Grundprinzip ist dasselbe geblieben.

Den stärksten Einfluß auf die Organisationseinrichtung und das soziale Rechtsleben eines Volkes übt die Religion aus. Die Vorstellung, die ein Volk aus der Religion entnimmt über seine Rechte und Pflichten zueinander, über seine Bestimmung von Diesseits und Jenseits ist bestimmend für den sozialen gesellschaftlichen Organisationsaufbau. Daher auch die verschiedene Bewertung eines Menschen, vor allem des arbeitenden Menschen im Heidentum, Judentum und Christentum, im Buddhismus, Brahmanismus, Mohammedanismus. Je höher die Religion steht in einem Volke und je klarer es seinen Daseinszweck, seine Rechte und Pflichten zueinander erkennt, desto mehr wird der Mensch gelten und um so besser wird sein sozialer Organisationsaufbau sein. Von allen Religionen ist das Christentum die höchste und alles umfassende Religion. Sie ist nicht aus philosophischen Vernunftgrübeln hervorgegangen, sondern ist göttliche Wahrheit und Offenbarung. Daher konnte das Christentum die Welt umgestalten, wie es vor ihm keine andere Religion getan hat und tun konnte. Darin liegt auch der Grund, daß die christlichen Völker die höchste Kultur-

stufe erreichten, verfeinerte Sitten, größeren Gemeinschaftsgeist und bessere Hilfsbereitschaft, auch für den Schwachen, Armen und Hilfsbedürftigen, aufweisen.

Wir leben in einer Zeit des Verfalls und Abfalls der Völker von den Lehren des Christentums, sowohl bei den breiten Massen wie bei den gebildeten und besitzenden Klassen. Daher das Schwinden der gegenseitigen Anteilnahme, der Hilfsbereitschaft, das Jagden nach Genuß und der Tanz um das goldene Kalb. Egoismus und Selbstsucht haben Ueberhand genommen und heidnische Ausschauungen, die sich nur auf den eigenen Nutzen, auf das Materielle erstrecken, nehmen ihren Einzug. Jeder Stand fordert Rechte und wieder Rechte, aber an den Pflichten sucht man sich vorbeizudrücken.“

Mit dem Sinnieren des Philosophen ist in Franz Wieber das Talent des Lehrers und Erziehers engstens verbunden. Seine Reden sind von größter Wärme, Eindringlichkeit und Ueberzeugungskraft. Er gräbt in die tiefsten Tiefen, erschöpft das Problem bis zu den letzten Einzelheiten und häuft die Argumente für seine Anschauung zu erdrückender Fülle. Irrende behandelt er mit pädagogischer Kunst. Streng sich selbst gegenüber und untadelhaft im eigenen Lebenswandel hat Franz Wieber doch jederzeit Verständnis für menschliche Schwächen und Fehler. Die älteren Beamten unseres Verbandes kennen — mehr wie die jüngere Generation — die pädagogische Kunst des nunmehr bald 67jährigen „Athen“; sie wissen aber auch, wie verfahren wird, wenn hier oder da beharrlicher Eigensinn oder gar bewusster Mangel an gutem Willen vorherrscht. Der sprichwörtlich gewordene Hinweis auf den „Schleissein“ an der Zentrale des christlichen Metallarbeiterverbandes befragt manches. — Mir und manchem „Kumpel“ ist er gut bekommen — dieser Schleissein.

Bei aller Selbstständigkeit und bei allem Eigenwillen, die Franz Wieber auszeichnen, erkennt er die hohe Bedeutung des Autoritätsprinzips als Grundlage allen Gemeinschaftslebens unbedingt an. Einordnung und Unterordnung verachtet er nicht nur, er praktiziert sie auch selbst.

Charakteristisch für sein Wesen und für seine Weltanschauung ist seine Verantwortung der Frage, warum er angesichts der Bebrückung der Arbeiter in den 70er und 80er Jahren nicht Sozialdemokrat wurde. Seine Antwort lautet:

„Es waren nicht politische, nicht wirtschaftliche oder kulturelle Beweggründe, sondern einzig und allein meine einfach, schlichte religiöse Grundeinstellung, die ich vom Elternhause mit hinausgenommen hatte in die Welt. Auf wirtschaftlichem Gebiete hätte ich schon sehr weit mit den Sozialdemokraten gehen können und Kulturfragen waren mir in meiner Jugend wie anderen Arbeitern unbekannt Begriffe. Es ist mir noch gut in Erinnerung, ich konnte ungefähr 16—17 Jahre alt sein, führte mich der Zufall in eine Versammlung — junge Leute durften damals noch keine politische Versammlung besuchen. Der Redner, Anarchist

Mast, der später nach Amerika ging, schilderte in feuriger Rede die Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiter, was mir als richtig zusagte. Als er aber anfing, gegen „Pfaffen“, Religion und Gottesglauben zu wettern und die Kirche als Verdammungsanstalt hinstellte, fühlte ich mich abgestoßen und mir war klar: in diese Gesellschaft gehörst du nicht. Das stand schon damals bei mir fest, daß Arbeiterinteressenvertretung und Christentum kein Gegensatz sein konnte. Im Gegenteil sah ich im Christentum nicht bloß die Heilsanstalt für das Jenseits, sondern auch das Fundament, worauf das wahre Interesse der Arbeiter aufgebaut und dauernd erhalten werden konnte. Unser Dorfschullehrer hatte uns aus der Urgeschichte des Christentums nicht unisono gezeigt, wie das Christentum die Sklaverei abgeschafft und auch die Arbeiterschaft als gleichberechtigt anerkannt hatte. Mithin konnte es nicht Feind der Arbeiter sein.“

So ist es für mich Leitstern geblieben auch für spätere Zeit.“

Franz Wieber verkörpert den seitherigen Lebenslauf der christlich-nationalen Arbeiterbewegung: unermüdet in dem Ringen nach Erkenntnis und Wahrheit, zäh und energisch im Kampfe um die Ideale der Bewegung; christlich, national und entschieden in der Arbeiterinteressenvertretung. Die Wahrung der Ehre, des Rechtes und der Interessen der Arbeiter ist das Grundgesetz unseres Standes, den wir bemüht dem Wohle des gesamten Volkes einordnen.

Wöge uns der Jubilar noch recht lange erhalten bleiben.

Die Gründung unseres Verbandes

Franz Wieben

Am 15. Oktober sind 25 Jahre verflossen, seitdem in Duisburg eine zielbewusste Schar christlicher Metallarbeiter den Grundstein zum Gebäude unseres christlichen Metallarbeiterverbandes legte.

Unter Entbehrungen, Nöten, Widerwärtigkeiten, unter Opfern, schlaflosen Nächten und Brotlosmachung führender Kollegen ist die Tat geschafft worden. Wäre sie möglich gewesen ohne Mut, Opfersinn, idealer Hingabe und Begeisterung, ohne den festen Glauben, für eine große, edle und gerechte Sache zu arbeiten? Heute nach 25 Jahren dürfen wir es aussprechen: Das Werk ist gelungen.

So ist es heute am Jubeltage angebracht, die Strecke Weges, die unter schwersten Kämpfen, Mühen und Sorgen zurückgelegt wurde, noch einmal zu überschauen, nicht nur, um der jetzigen Zeit die treue opferfreudige Mitarbeit der „Alten“ ins Gedächtnis zurückrufen und ihnen den Dank auszusprechen, sondern vielmehr, um aus den Erfolgen neuen Mut und neue Schlagkraft für die Arbeiten und Aufgaben der Zukunft zu gewinnen.

Der Aufstieg der deutschen Arbeiterschaft ist das Werk der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die deutsche Wirtschaft und besonders die deutsche Eisen- und Metallindustrie mächtiger ihre Schwingen entfaltet, zog sie vom Land den Arbeiter in die werdende Industriestadt. Ganz allein befand er sich einem übermächtigen Industriekapital gegenüber, das mit überlanger Arbeitszeit und meistens geringen Löhnen ihn unter Druck hielt. Keine Arbeitervertretung, keine Arbeiterausschüsse, geschweige denn Betriebsräte, regelten das Arbeitsverhältnis. Der Arbeiter kannte kein Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung der Lohnverhältnisse oder der Arbeitszeit.

Politisch waren die Arbeiter rechtlos. Das Dreiklassenwahlrecht in Preußen war das Symbol der Rechtslosigkeit.

Dazu kam die geistige Rückständigkeit und Unselbständigkeit der Arbeiter, das Spitzel- und Denunziantenunwesen, das sich zwischen die Arbeiterschaft geschoben hatte und jede freiere Bewegung im Keim erstickte.

Trotz aller Schwierigkeiten wurden Versuche zur Organisation gemacht. Es bildeten sich anfangs der sechziger Jahre christlich-soziale Arbeitervereine, worin beide Konfessionen sich zusammenfanden zu gemeinsamer Arbeit. Aus diesen Vereinen heraus suchte man um die Mitte der sechziger Jahre auf Grund des § 152 der Gewerbeordnung eine richtige Gewerkschaftsorganisation zu gründen, und zwar einen Holz-, Stein- und Metallarbeiterverband. Sofort wandte sich das Großunternehmertum dagegen. Die Hauptführer von den Metallarbeitern waren Stöckel, Donath und Tries; bei den Bergleuten Rosenkrantz. Sie haben die ganze Wucht des Industriekapitals zu fühlen bekommen, sie haben die schwersten Opfer für die Arbeiterbewegung gebracht und es ist daher nur eine Pflicht der Dankbarkeit, auch an dieser Stelle der schon längst Verstorbenen ehrend zu gedenken. Auch auf politischem Gebiet suchten die christlich-sozialen Arbeitervereine Einfluss zu gewinnen. Der erste christliche Arbeitervertreter im Deutschen Reichstag, Metallarbeiter Stöckel, ist auf ihr Betreiben, wenn auch nicht ohne harten Kampf, gewählt worden.

Auf diese guten Ansätze praxtelte im Jahre 1878 das Sozialistengesetz nieder, das alle Organisationen unter die härteste Staatskontrolle stellte.

Dass darunter auch die Ansätze zur Organisation auf christlicher Arbeiterseite erstickt wurden, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Auch vom Holz-, Stein- und Metallarbeiterverband war nicht viel übrig geblieben, seine Reste sammelten sich zu einer selbständigen Krankenzusammenkunft.

Aber unter den Metallarbeitern war der Plan der Organisation trotz aller Schikanen nicht ausgehen. Ein Agitationskodex sollten die katholischen Gesellenvereine abgeben. Sie selbst konnten einen Einfluss auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht ausüben, aber aus ihnen gingen zum großen Teil die Kräfte hervor, die aktiv die christliche Gewerkschaftsbewegung gestalteten. So reifte auch in Duisburg der Plan, eine Organisation zu gründen. Zwar war das schneller gesagt als getan, denn hinter allem stand die Polizei und ihre Verfolgungen. Auch die Arbeitskollegen selbst scheuten aus Furcht vor Entlassung vor einer Organisation noch zurück. Allmählich aber gelang es mir, eine Anzahl treuer und eifriger Kollegen zu gewinnen, mit denen wir im Jahre 1887 den „christlichen Fachver-

ein der Former und verwandter Berufsgenossen“ von Duisburg schufen. Schon bei der Gründungsversammlung wurde von mir betont, daß der Verein auf christl.-sozialer Grundlage stehe, daß wir aber bereit seien, von Fall zu Fall — wenn es erforderlich sei — auch mit anders gesinnten Kollegen die Interessen zu vertreten. Um die Statuten genehmigt zu erhalten, mußte alles „Anstößige“ vermieden werden. Von Streik- oder Lohnbewegung durfte nichts im Statut stehen, es hieß nur: „Der Zweck des Vereins ist, die Ehre und das Interesse der Former und verwandter Berufsgenossen zu wahren.“

In aller Stille mußte gearbeitet werden, zu leicht hätte sonst die Bewegung durch Aussperrungen erstickt werden können. Nach und nach gelang es, weitere Fachvereine zu gründen in Mülheim, Laar, Krefeld, M.-Gladbach, Dülken. Es folgten die Fachvereine der Schlosser, Maschinenbauer, Klempner und Feilenhauer.

Das Organisationsleben hob das Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft und hob auch ihr kulturelles Leben. Die Geschlossenheit nahm zu. Das war den Unternehmern ein Dorn im Auge und Weihnachten 1889 wurde ich nur wegen der Organisations-

ben Schwindel und Christus als Betrüger darstellten. Gegen eine solche Verhöhnung unserer religiösen Anschauung und eine solche Verletzung der Statuten nahm der Duisburger Verein eine einstimmige Resolution an, in der das Vorgehen des „Glückauf“ auf das schärfste zurückgewiesen und strengste parteipolitische und religiöse Neutralität verlangt wurde. Wir konnten uns aber nicht durchsetzen. Der Formerverband lag zu sehr im sozialistischen Schlepptau. Daraufhin trat unsere Duisburger Formerfachvereinigung 1895 geschlossen aus dem Zentralverband der Former aus. Es stand erdgültig fest, daß eine gemeinsame Organisation zwischen christlichen und sozialistischen Arbeitern nicht möglich war.

Der Duisburger Formerfachverein wurde als Lokalverein weiter geführt. Seine Reste traten 1899 dem neugegründeten christlichen Metallarbeiterverband bei.

Mittlerweile regte sich bei der christlichen Arbeiterschaft stärkeres organisatorisches Empfinden. Gewerkschafts- und Arbeiterschuhverbände wurden geschaffen. In manchen Arbeitervereinen fanden sich Fachabteilungen verschiedener Verufe, so im Duisburger Arbeiterverein die Fachabteilungen der Holzarbeiter und Metallarbeiter zusammen. Die Leitung der letzteren wurde mir übertragen. Diese Fachabteilung war der Grundstock des christlichen Metallarbeiterverbandes. Besonders auch in Köln war unter Leitung unseres Kollegen Döring und unter selbstloser Hilfe des Pfarrers Driesen eine stattliche Bewegung zur Gründung eines Verbandes bemerkbar. Aber diese Organisationen hatten nur einen losen Zusammenhang, sodaß allmählich auch für die christlichen Metallarbeiter der Gedanke eines Zentralverbandes spruchreif geworden war. Anfangs 1899 waren die ersten Beratungen zur Gründung eines christlichen Metallarbeiterverbandes. Eine weitere Besprechung fand am 2. Pfingsttage 1899 statt. Zur gleichen Zeit, als in Mainz der erste christliche Gewerkschaftskongress tagte, traten in Mülheim-Nuhr aus 13 Orten des Industriegebietes Mitglieder und Vorstandsmitglieder der Fachabteilungen konfessioneller Arbeitervereine, soweit sie Metallarbeiter waren, zusammen, die sich für die Gründung aussprachen. Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus dem jetzigen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Giesberts und mir, welche die Statuten entwerfen sollte. Anfang Oktober 1899 wurde der Aufruf an alle christlichen Metallarbeiter zur Gründung eines Verbandes erlassen, welcher in dieser Nummer an anderer Stelle zum Abdruck gelangt ist. Die Gründungsversammlung fand am 15. Oktober im Burgaderteale in Duisburg statt. Der alte Sozialpolitiker Prof. Hise und Kollege Giesberts hielten die Referate und wenn auch von sozialistischer Seite versucht wurde, die Versammlung anders zu „belehren“, so blieb das ohne Erfolg. Es traten sofort 150 Mitglieder bei. Die Wahl des ersten Vorsitzenden fiel auf mich. Als Sitz des Verbandes wurde Duisburg bestimmt. Als wöchentlicher Beirat wurden 10 Pfg.-festgesetzt. Wenige Wochen nach Gründung des Verbandes trat der Vorstand zusammen und beschloß, ein eigenes Verbandsorgan ab 1. Januar 1900 herauszugeben. Die Redaktion mußte ich übernehmen. Sechs Jahre habe ich sie geleitet. Ich stand aber noch dazu in der Fabrik und mußte zehn Stunden schaffen; dazu Verbandsvorsitzender, Redakteur, Expedient, Leiter der Genossenschaft „Echo vom Niederrhein“ sein, das war oft mehr, als Menschenkräfte leisten können. Im Jahre 1901 legte ich auf Drängen des Vorstandes meine Berufsarbeit nieder und trat in den Dienst des Verbandes.

Wie fest standen damals die Kollegen zusammen. Soll ich die wackeren Alten nennen? Ich wüßte nicht, wo ich anfangen und wo ich aufhören sollte. Es waren alle prächtige ideale Menschen. Ihnen und den wackeren Frauen der Kollegen ist es zu verdanken, daß aus dem christlichen Metallarbeiterverband etwas wurde. Soll ich die treuen Helfer nennen? Dr. Brauns, Dr. Wibel, Surmann, die so manches an geistiger Schulung leisteten? Mit dem Geist der Alten muß eingeseht werden. Formen veralten und sterben ab. Aber der Geist bleibt. Mit dem Geist der Gründerkollegen, mit dem Willen der alten Gewerkschaftler werden wir auch die gegenwärtigen schweren Zeiten durchkämpfen und dem Ansturm gewisser Kreise gegen unsere Rechte Widerstand leisten. In der Kraft und Stärke unseres christlichen Metallarbeiterverbandes haben unsere Kollegen den starken Rückhalt, durch den sie ihre berechtigten Arbeiterinteressen im Rahmen des Vaterlandes und der Volksgemeinschaft wahrnehmen können.



Unsere erste „Zentrale“ Heerstraße 52, Duisburg

zugehörigkeit ausgesperrt. Meine organisierten Formerkollegen legten darauf die Arbeit nieder. Ueber vier volle Monate lagen wir „draußen“, bis endlich gegen Pfingsten die Arbeit aufgenommen wurde. Das Koalitionsrecht war erkämpft. Die Treue und Energie der organisierten Formerkollegen hatte gesiegt.

Im Jahre 1890 vertrat ich die von mir gegründeten Fachvereine auf dem „allgemeinen Former- und Metallarbeiterkongress“ in Weimar.

Der Kampf drehte sich dort zunächst um die Frage, ob Fachzentralverbände je für Schlosser, Schmiede, Former, Klempner usw. oder ob ein allgemeiner Metallarbeiterverband gegründet werden sollte. Die Zentralorganisation aller Metallarbeiter behielt das Feld. Nur einige Spezialgruppen wie Former, Schmiede, Kupferschmiede, gründeten Zentralfachorganisationen. Der neugegründete Zentralverein der Former sollte laut Statut religiös und parteipolitisch streng neutral sein. Gestützt auf die durch das Statut vorgeschriebene Neutralität schlossen wir uns dem Zentralverein an. Einige Jahre ging das Zusammenarbeiten gut. Aber dann geriet der Zentralverein der Former in immer größere Abhängigkeit von der sozialistischen Ideenwelt. In Versammlungen und Konferenzen trug man offen ardentenselbstliche Tendenzen und parteipolitische sozialistische Momente hinein, sodaß eine scharfe Kampfstellung zwischen christlicher und sozialistischer Weltanschauung im Zentralverein die Folge war. Der Kampf, der sich bis dahin innerhalb der lokalen Gruppen abspielte, wurde bald auch in das Verbandsorgan „Glückauf“ übertragen. Es erschienen im „Glückauf“ eine Anzahl Artikel, die das Christentum als Abklatsch des Buddhismus, den Schöpfungsbericht als gro-

Der Weg der Arbeiterschaft

Von Arbeitsminister Dr. Brauns.

Dem christlichen Metallarbeiterverband meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu seinem silbernen Jubiläum! Er gilt allen Mitgliedern, besonders aber denjenigen, die heute ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Verbande feiern; er gilt vor allem den Gründern des Verbandes und denjenigen, die ihn diese 25 Jahre hindurch erfolgreich geleitet haben, an der Spitze seinem verdienten Vorsitzenden.

25 Jahre deutsche Gewerkschaftsarbeit und Gewerkschaftskämpfe bedeuten sehr viel. Welcher Wandel ist seit der Gewerkschaftsgründung in Deutschland vor sich gegangen und welchen Anteil — aktiven und passiven — hat daran die Arbeiterschaft, nicht zuletzt die christlich-nationale Arbeiterbewegung!

Die Arbeiterbewegung der vergangenen Zeit war rechtlos in der Wirtschaft und rechtlos in Staat und Gesellschaft. Dem geringen Koalitionsrecht fehlte jeglicher Schutz und jegliche Auswirkung im übrigen Recht. Die Gewerbeordnung war festzulegen in der theoretischen Anerkennung des Koalitionsrechts stecken geblieben. Praktische Konsequenzen hatte sie nicht gezogen, wenigstens nicht

in der Richtung der Anwendung und positiven Ausgestaltung des Koalitionsrechtes. Die Großindustrie konnte dieses Koalitionsrecht ignorieren und ihm gegenüber den Standpunkt des „Herrn im Hause“ wahren. Auch auf diesem Gebiete war ein Weltkrieg nötig, um Wandel zu schaffen.

Die Arbeiterschaft hätte vielleicht diese Zustände auf die Dauer auch aus eigener Kraft ohne staatliche Mithilfe ändern können. Wer weiß aber, wie lange Jahre sie dazu gebraucht und welche Anstrengungen es sie gekostet hätte! Wie winzig und verstreut waren die Anlässe zu vernünftiger, gewerkschaftlicher Arbeit noch vor 30 Jahren. Die freien Gewerkschaften befanden sich damals wie heute in politischer Verbrüderung mit der Sozialdemokratie. In der Großindustrie Westdeutschlands waren auch sie damals von geringem Einfluß. Und die große Masse der nicht sozialistischen Arbeiter war jersplittert, insbesondere durch kulturpolitische Kämpfe, die noch lange nachwirkten und die Gründung nicht konfessioneller Organisationen unter den christlich-nationalen Arbeitern stark erschwerten. Es hat langwieriger Arbeit und schwerer Kämpfe bedurft, um das konfessionelle Mißtrauen gegenüber der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung zu überwinden, nicht bloß in der öffentlichen Meinung und bei Nichtarbeitern, auch unter Proletariern.

Dabei war der Grundgedanke der Gewerkschaft, auch nach der wirtschaftlichen Seite, den Arbeitern jener Zeit keineswegs klar, sonst wäre ein so langwieriges Ringen um die rechtlichen Mittel und Wege zum Ziele kaum erstföhrlich. Was der heutigen Generation als selbstverständlich erscheint, war damals Gegenstand heftiger Kämpfe in den Gewerkschaftslagern aller Richtungen. Welche Mühe hat es beispielsweise gekostet, bis die Idee des Zentralverbandes sich praktisch auf der ganzen Linie durchgesetzt hatte! Auch die Gründung des christlichen Metallarbeiterverbandes ist dadurch verzögert und erschwert worden. An verschiedenen Plätzen entstanden örtliche Gründungen. Diese nachher zusammenschließen, vielleicht einer anderen Führung unterzuordnen, war oft sehr schwierig. So sah es aus bei denjenigen, die den Organisationsgedanken erfasst hatten. Das aber war nur ein sehr geringer Bruchteil. Die große Masse stand der Gewerkschaft ablehnend gegenüber. Höchstens gelegentlich größerer Kämpfe lebte der Organisationsgedanke auf, um nachher wieder ebenso schnell preisgegeben zu werden. Dazu kamen Hemmnisse, wie der Patriarchalismus gewisser Werke, der in seinen Werkfabriksarrangements auch ein Handmittel gegen die Gewerkschaften erblickte und auch tatsächlich besaß, ferner die vielen Ausländer und fremdsprachigen Elemente, endlich auch die bis zur Mitte der 90er Jahre noch sehr gedrückte und wechselvolle Lage der deutschen Industrie. So mußte anfänglich um die Gründung des Gewerkschaftsverbandes, um seine Führung, dann um seine einzelnen Einrichtungen, um das Fußfassen an einzelnen Orten und schließlich um die Mitgliedschaft des einzelnen Arbeiters ein mühsamer Kampf geführt werden.

Wie schwer mußte es sein, unter solchen Voraussetzungen gewerkschaftliche Erfolge zu erzielen. Tarifverträge brachten um die Wende des Jahrhunderts fast nur die handwerkswähnigen Verträge zustande. In der Großindustrie ließen sie sich nur teilweise durchsetzen; in der Schwerindustrie überhaupt nicht. Wie schätzte man damals noch

die geringen Erfolge, wenn nur das Prinzip, der Tarifgedanke sich durchsetzen ließ! Wie wurde um Pfennige, um Verkürzungen der Arbeitszeit, von 12 auf 11 und auf 10, hier und da auf 9 und 9½ Stunden gerungen! Denn die Lohnverhältnisse waren im allgemeinen damals ungünstiger als heute. Erst im letzten Jahrzehnt der Vorkriegszeit war die Kaufkraft des Lohnes besser als heute, weil die Preislage infolge einer hochstehenden Produktivität der Weltwirtschaft und insbesondere der deutschen Wirtschaft günstig war und weil obendrein die deutsche Volkswirtschaft gestützt auf eine starke Staatsmacht, auf beträchtliche, fortgesetzt wachsende Kapitalkraft, auf hochstehende Technik und eisernen Fleiß an der Spitze marschierte. Konnten wir doch abweichend von anderen Industriestaaten in Deutschland während der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege kaum die Arbeitslosigkeit als Massenphänomen, wenigstens nicht die chronische von heute. Diesen Umständen war es auch zu danken, daß wir unsere öffentlichen Einrichtungen, wie den Verkehr, das Versicherungswesen, die Gesundheitspflege usw. fest fundamentieren und ausbauen konnten. Wir lebten — volkswirtschaftlich gesehen — nicht notdürftig aus der Hand

viel mehr als das: Arbeiter wurden die Träger der öffentlichen Gewalt nicht bloß in der kurzen Umsturzperiode, sondern auch für die Folge in Gemeinde und Staat. Alles drängte sich in die Gewerkschaften. Der Gewerkschaftsgebanke wurde auf alle möglichen Berufe übertragen, die Gewerkschaften waren vorherrschend und tonangebend geworden im ganzen öffentlichen Leben.

So großartig diese Erfolge an sich auch waren, diese Entwicklung war unorganisch. Millionen wurden von ihr erfaßt, die ihren Inhalt nicht zu werten verstanden. Man denke nur an die Verirrungen der Arbeiterbewegung während der Nachkriegszeit: Spartakisten, Unionisten, Kommunisten!

Verhängnisvoller noch war ein anderer Umstand. Dem sozialen Fortschritt der Nachkriegszeit entsprach kein wirtschaftlicher Aufschwung, der die gesunde Grundlage — so weit sie ihrer Natur nach wirtschaftlich ist — abgeben hätte, im Gegenteil. Die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen des Krieges machten sich erst nach und nach geltend. Fünf Jahre nach dem Kriege, nach Revolution und Ruhrkampf war Deutschlands Wirtschaft und Staat bankrott, und das Volk in Elend und Verzweiflung.

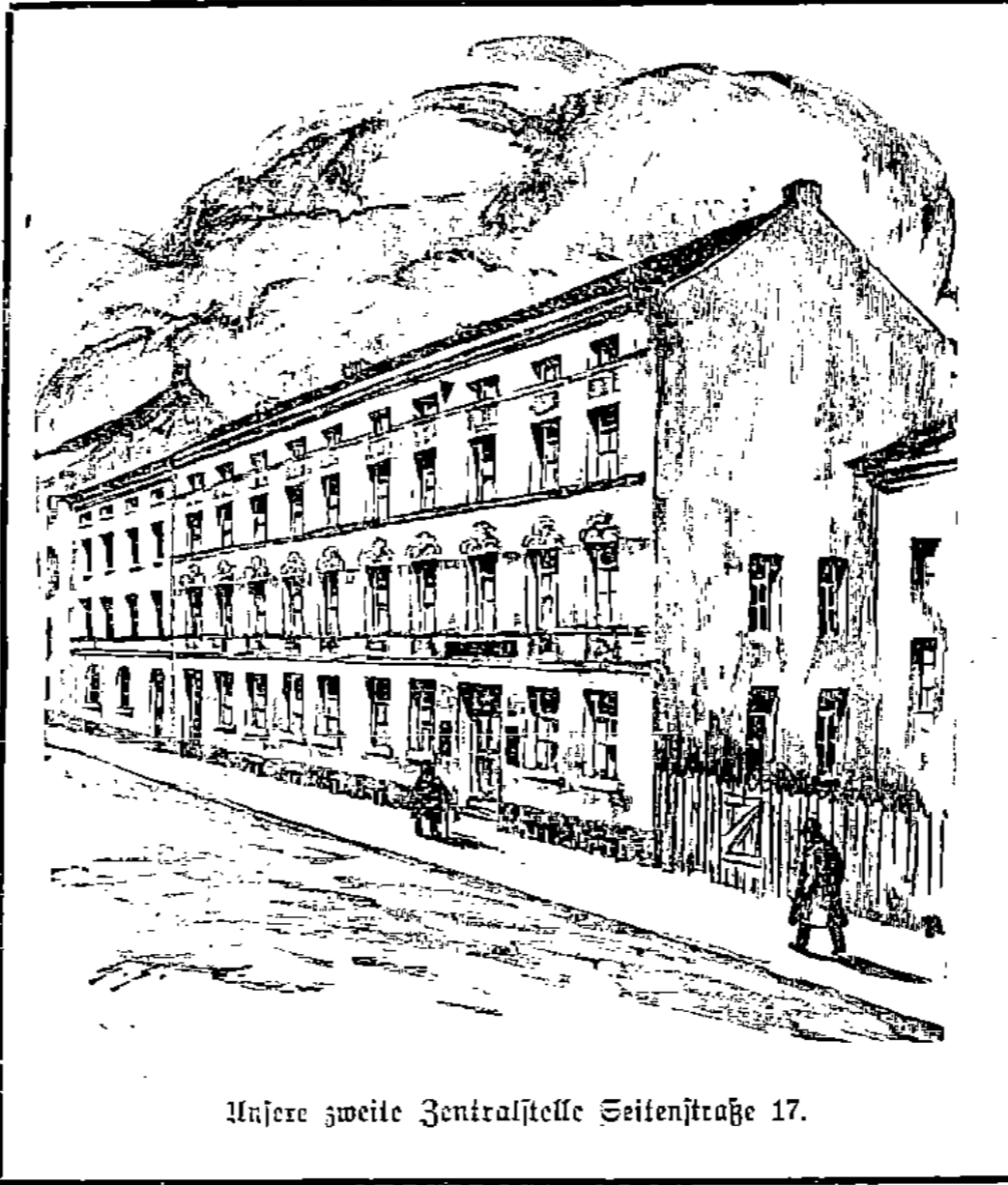
Daß unter diesen Umständen in den wirtschaftlich-sozialen Verhältnissen Deutschlands ein Rückschlag eintreten mußte, ist klar. Daß dieser Rückschlag die Arbeiter neben breiten anderen Volksschichten schwer traf, ist tief zu beklagen. Daß er von ihnen hart empfunden werden mußte, ist durchaus begreiflich.

Man wird aber auch hier den Ursachen nachgehen müssen, um die Gegenwart richtig zu werten und die gewerkschaftliche Praxis recht zu orientieren. Wo liegen die tieferen Gründe dieser Entwicklung? Gewiß sind dabei Erscheinungen zu verzeichnen, die sich äußerlich als soziale Reaktion darstellen und auch von einzelnen als solche gedacht sein mögen. Trotzdem wäre es falsch, in gewollter sozialer Reaktion den tiefsten Grund der Rückschläge zu sehen. Er liegt viel mehr in der außenpolitischen Lage, im „Doincarismus“, im Zusammenbruch unserer deutschen Wirtschaft und zum Teil auch darin, daß die Revolution sich in vielen Dingen übernommen hatte. Wir haben allzuwenig beachtet, daß uns all das, was ich oben als das Gute der Vorkriegszeit nach der sozialen Seite gekennzeichnet habe, heute abhanden gekommen ist. Wir haben eben keinen starken Staat, keine gesunde Wirtschaft, keine Kapitalkraft und keine Vorräte mehr. An die Stelle der inneren Kaufkraft ist die Ausbeutung getreten. In dem ohnehin ungünstigen Weltmarkt müssen wir uns ein neues Plätzchen erst mühsam erobern. Nichts wäre törichter, als die trübten Erscheinungen der Gegenwart auf sozialem Gebiet, die wir sobald wie möglich beseitigen wollen, nur unter dem Gesichtswinkel althergebrachter Schlagworte zu betrachten, wie „kapitalistischer Uebermut, Reaktion, Knechtung der Arbeiter usw.“ So einfach liegen die Dinge im Leben überhaupt nicht, daß sie sich stets auf eine Formel bringen lassen. Was an derartigen Dingen vorhanden ist, wird die Arbeiterschaft von heute überwinden, weil sie um vieles andere nicht mehr zu kämpfen braucht. Versicherung, Arbeiterschutz, sind bleibende Ererungenschaften unserer Vorkämpfer aus früherer Zeit. Sie sind heute im Vergleich zur Vorkriegszeit im allgemeinen erweitert; und was die Hauptsache ist: Die heutige Arbeiterschaft hat in Wirtschaft und Staat einen andern Rechtsboden unter den Füßen.

Darum fort mit allem unangebrachten Pessimismus! Fort auch mit der rein innenpolitischen und darum auch falschen Betrachtung der Dinge. Gewiß wird es zwischen Arbeit und Kapital im Innern Deutschlands nach wie vor schwere Auseinandersetzungen geben, aber wir frönden zur Zeit und vielleicht noch auf lange Zeit hinaus mehr dem fremden als dem inländischen Kapital. Und diesen Zustand werden wir in der Zukunft nur überwinden, wenn wir wieder eine gesunde Kapitalkraft, technisch und organisatorisch hochstehende, dabei aber gleichzeitig eine sozial fortgeschrittene Wirtschaft und ein mächtiges Staatswesen haben, in dem Ordnung und Selbstwert herrscht. Worauf es ankommt ist, daß wir den Zusammenhang aller dieser Dinge auch in der Arbeiterbewegung nicht aus dem Auge verlieren.

Möge die heutige Generation sich an den Gründern und Verkämpfern ein Beispiel nehmen.

Im christlichen Metallarbeiterverbande herrscht diese Besinnung und darum dürfen wir uns des silbernen Jubiläums freuen und zuversichtlich auf das goldene hoffen.



Unsere zweite Zentralstelle Seilenstraße 17.

in den Mund, sondern konnten von Vorräten zehren. Das war die gute Seite der damaligen Zeit. Wir brauchen beispielsweise nur die Kosten unserer Sozialversicherung von damals und heute miteinander zu vergleichen, um diese Werte zu würdigen.

So lagen die Dinge in der Gründungszeit des christlichen Metallarbeiterverbandes. Rückblickend auf diese Zeit wird das heute lebende Geschlecht den Gründern Anerkennung zollen, dafür, daß sie damals den Mut und die Kraft zu dem Werk aufbrachten, das heute der Silberkranz krönt. Aber ein Beispiel nehmen muß es sich auch an dem Idealismus, der jener mühseligen Arbeit die Triebkraft gab und den Erfolg sicherte.

Und wie liegen die Dinge heute? Zwischen damals und heute liegt der Weltkrieg. Er mußte, ganz gleich, wie er ausging, große soziale Umwälzungen mit sich bringen, die größten in den Ländern, die den Krieg verloren. Dort kam zu den wirtschaftlichen Verlusten noch die soziale Umwälzung, ganz zu schweigen von den gewaltigen Wirkungen, die der Verlust des Krieges auf das Geistes- und Seelenleben und auf das Gemeinschaftsleben unserer Generationen ausgeübt hat.

Infolge dieser Umwälzung fielen der jungen Generation die Früchte der Arbeit der Alten mühelos in den Schoß. Im Kriege war nicht einmal die preussische Wahlreform durchgedrungen, die Arbeiter hatte man herangezogen, ausgerechnet bis ins Kriegs- und Ernährungsamt! Aber mit Kriegsende und Umsturz kam der soziale Fortschritt auf einmal in einem Ausmaß über uns, wie man es sich vorher nicht hatte träumen lassen. Die Anerkennung der Gewerkschaften, völliges, ungebrochenes Koalitionsrecht, Tarif- und Einigungsweesen, Betriebsräte, Achtstundentag, öffentliche Erwerbslosenfürsorge usw. wurden plötzlich Wirklichkeit. Ja

Metallarbeiter u. Gesamtbewegung

Von Adam Stegerwald.

Nicht mit Unrecht wird die Metallindustrie als das Rückgrat der deutschen Wirtschaft bezeichnet. Die Metallindustrie ist in der Tat im deutschen Wirtschaftsleben von überragender Bedeutung. Ohne sie ist die neuzeitliche deutsche Volkswirtschaft gar nicht denkbar, mit ihr steht und fällt Deutschland als Industriestaat. Die gewaltige Entwicklung wirtschaftlicher Art, die Deutschland seit rund 50 Jahren genommen hat, wurde bedungen und geführt durch das Werden der deutschen Metallindustrie.

Die Metallindustrie ist die bedeutungsvollste Industrie im wirtschaftlichen Leben Deutschlands und bestimmt wesentlich durch die Zahl der in ihr Beschäftigten das soziale Gesicht Deutschlands. Daraus ergibt sich, daß eine Arbeiterbewegung in Deutschland nur unvollkommen erscheinen kann, wenn sie über eine entsprechende Anhängerschaft unter den Metallarbeitern nicht verfügt. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung hat es in der Vorkriegszeit als einen Mangel empfunden, daß rein zahlenmäßig die Metallarbeiter in ihr nicht so vertreten waren, wie es der Bedeutung der Metallindustrie entsprach. Erst in der Nachkriegszeit, im Jahre 1919, traten die Metallarbeiter zahlenmäßig an die erste Stelle. Bis dahin waren die Bergarbeiter immer stärker und in den Vorkriegsjahren war selbst die Mitgliederzahl der christlich organisierten Textil- und Bauarbeiter, sowie der Eisenbahner zeitweise höher als die der Metallarbeiter. Im Jahre 1902 stellten die Metallarbeiter von der Mitgliedschaft unserer Verbände 8,6 Prozent. Bis zum Jahre 1913 hob sich der Anteil auf 12 Prozent, um dann in der Nachkriegszeit bis auf über 22 Prozent zu steigen.

Die gesamte übrige Arbeiterschaft hat das größte Interesse daran, daß die Arbeiter irgend einer Industrie nicht in der Befundung ihrer Solidarität in der gewerkschaftlichen Arbeit zurückbleiben. Ganz besonders gilt das von der Metallarbeiterschaft, der nicht nur zahlenmäßig, sondern ebenso wirtschaftlich bedeutsamsten Arbeiterschicht. Wenn eine solche Arbeiterschicht in der gewerkschaftlichen Betätigung versagt, wenn es ihr nicht gelingt, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse denen anderer Arbeitergruppen anzupassen, dann bedeutet das eine Erschwerung der wirtschaftlichen und sozialen Aufwärtsentwicklung der anderen. Das Wirtschaftsleben wird stärkstens beeinflusst von gegenseitigen Abhängigkeiten. Die Arbeitgeber sind immer bemüht, Arbeitszeit und Arbeitslohn unter Berufung auf die schlechtesten Arbeiterschichten zu gestalten. Man weiß freilich immer dabei hin auf die angebliebenen wirtschaftlichen Notwendigkeiten für das eigene Gewerbe. Aber der Hinweis darauf, daß das, was die Arbeitgeber wollen, sehr wohl erträglich ist, weil es in anderen Berufen ja auch so geht, fehlt fast nie. Weil das so ist, Abhängigkeiten der Wirtschaftszweige untereinander vorhanden sind, kann eine Arbeiterbewegung ihren Zweck nur unvollkommen erfüllen, wenn sie nicht in allen Arbeitergruppen so stark ist, daß errungene Stellungen behauptet und fortgeführt werden können. Nicht zuletzt besteht deshalb die Aufgabe des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften darin, zu sorgen, daß eine rührige und machtvolle gewerkschaftliche Betätigung der Arbeiter in allen Industrien zu verspüren ist.

So gesehen, braucht die Gesamtbewegung der christlichen Arbeiterschaft auch eine starke Organisation und rege gewerkschaftliche Betätigung der Metallarbeiter. Ja, es ist geradezu eine Lebensfrage für den Gesamtverband

der christlichen Gewerkschaften und für die von ihm gewünschte erfolgreiche Vertretung der Allgemeininteressen der Arbeiterschaft, daß ein starker christlicher Metallarbeiterverband in seinen Reihen steht.

Bei der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Metallindustrie bedürfen die Metallarbeiter der solidarischen Hilfe der übrigen Arbeiter. Die Interessen der Gesamtbewegung und die der Metallarbeiter begegnen sich. Der Gesamtverband kann die Metallarbeiter zu fruchtbringender Arbeit nicht entbehren und umgekehrt. Es ist aber natürlich, daß das Interesse der Arbeiter in der kapitalstarken, von einem unsozialen Arbeitgebertum stark beherrschten Großindustrie an einer gutarbeitenden Gesamtbewegung stärker sein muß, als bei anderen Arbeitergruppen, die den antisozialen Druck weniger verspüren und die sich leichter selbst ohne Hilfe des Staates und der öffentlichen Meinung helfen können. Es ist deshalb auch verständlich, wenn die Tätigkeit des Gesamtverbandes

zeitung“ erschienenen Broschüre, die unter bestimmten Voraussetzungen von „neutralen“ Gewerkschaften sprach. Hätten wir allzumal damals schon mit weniger Leidenschaft und mehr Ueberlegung die Dinge erörtert, so wären wir gewiß uns recht bald so einig in der Frage gewesen wie heute, nämlich, daß es nicht Aufgabe der christlichen Gewerkschaften sein kann, ihre Mitglieder kirchlich in dogmatischem Sinne zu verpflichten, daß es aber unfer fester Wille ist, die dem Christentum entströmenden sittlichen Kräfte zu unserer geistigen Arbeitsbasis und der Arbeiterfrage nutzbar zu machen und zu erhalten.

Der zweite Streitfall entwickelte sich bei der Erörterung der Zollariffrage; er führte später zum Ausschluß des Metallarbeiterverbandes aus dem Gesamtverband. Auch in dieser Frage ist unnütz viel Pulver verschossen worden. Eine sachliche Beendigung fand der Streitfall mit dem Beschluß, daß jeder Verband vom Standpunkt seines Berufes aus zu der Angelegenheit Stellung nehmen könne, daß aber der Gesamtkomplex der Zollfrage politischer Art sei und die Gewerkschaften nicht in erster Linie angehe. So wurde damals die sachliche Schwierigkeit erledigt. Was aber den Ausschluß des Metallarbeiterverbandes anbelangt, so lag dieser neben der Sache. Wir haben uns damals dazu erleiten lassen, aus der Erlebigung sachlicher Meinungsverschiedenheiten persönliche Angelegenheiten zu machen. Kollege Wieber ging mit Feuereifer von Duisburg aus daran, seine Gegner zu erledigen; der verstorbene Kollege Brust hieb von Essen aus auf Wieber ein, Gieshorts in M. Gladbach los, und ich glaubte natürlich von München aus auch mit dabei sein zu müssen. Hätten wir vier mehr Gelegenheit gehabt, persönlichen Umgang miteinander zu pflegen und hätten wir uns dann in der gegenseitigen Ueberzeugung von der Lauterkeit unserer Gesinnung einmal gründlich in aller Gemütsruhe unter uns ausgesprochen, so wäre es ohne Zweifel garnicht so weit gekommen. Als im Ende 1902 von München nach Köln übersiedelte und das neuorganisierte Generalsekretariat des Gesamtverbandes übernahm, zeigte sich alsbald, daß wir allzumal gegenseitig viel schlechter von uns gedacht hatten, als wir wirklich waren. Die bessere persönliche Fühlungnahme bewirkte, daß der Metallarbeiterverband im Herbst des gleichen Jahres wieder in den Gesamtverband eintrat. Seitdem haben wir uns immer gut vertragen, und keinen



Unsere jetzige Geschäftsstelle Stapelförster 17.

der christlichen Gewerkschaften bei der Leitung des christlichen Metallarbeiterverbandes immer die verdiente Würdigung und Unterstützung fand. Nachdrücklich hat sich der Gesamtverband auch immer wieder der Interessen der Arbeiter in der Groß- und besonders in der Schwerindustrie angenommen. Wir erinnern an die Kongresse in Mainz, Krefeld, Frankfurt und vor allem die drei Berliner Kongresse, auf denen die Zustände in der Schwerindustrie eingehend behandelt wurden.

Bei dem Auseinandergeraten von Metallarbeiterverband und Gesamtverband ist die Frage nicht unbeantwortet, wie trotzdem zu den Zerwürfissen in den Anfangsjahren unserer Bewegung kommen konnte. Darüber ein Wort zu sagen, bin ich den Freunden im Metallarbeiterverband schon schuldig. Die sachlichen Meinungsverschiedenheiten waren eigentlich gar nicht von Belang. Die Sache hob 1900 an, als der Kölner Verein Arbeiterhaus die christlichen Gewerkschaften „positiv christlich“ abgestempelt wissen wollte, im Gegensatz zu einer im Verlage der „Westdeutschen Arbeiter-

Hehl mache ich daraus, daß ich seit Jahren und heute im alten Franz Wieber einen Freund schätze, dessen Lauterkeit der Gesinnung, Opferfreudigkeit und Treue vorbildlich ist. Damals waren wir noch mehr als 20 Jahre jünger. Das Leben und die Wirklichkeit waren uns gute Lehrmeister.

Wenn ich aus dem, was an Unerfreulichem hinter uns liegt, eine Lehre geben darf, dann ist es die, daß sich Menschen, die einem gemeinsamen Ziele zustreben wollen, vor allem gut kennen und sich gegenseitig vertrauen müssen. Notwendig für alle, die in unserer Bewegung zur Führung berufen sind, ist gewiß Wissen und Können. Noch wichtiger aber für eine gedeihliche Fortentwicklung der Bewegung ist es, daß ein Band der Kollegialität und Freundschaft diejenigen umschlingt, die als Führer tätig sind. Wenn dieses fehlt, so können leicht wieder Situationen eintreten, wie wir sie in den Jahren 1900-1903 hatten. Die Lehre aber, die wir damals erhielten, sollte eigentlich nicht umsonst gemein sein. Die Alten sagen pflichtschuldigst, wie es kam und wie es war - mögen die Jungen aus der Geschichte lernen.

Unsere Finanzpolitik

Franz Hegemann.

Ein Rückblick auf die finanzielle Entwicklung unseres christlichen Metallarbeiterverbandes in den verfloßenen 25 Jahren wird unseren Mitgliedern manche Lehren und Anregungen geben können. Die Mitgliederzahl einer gewerkschaftlichen Organisation ist nicht allein bestimmend für den Einfluß derselben bei wirtschaftlichen Auseinandersetzungen oder bei Erreichung von Erfolgen zu Gunsten ihrer Mitglieder. Die finanzielle Kraft ist neben der Mitgliederzahl die sicherste Voraussetzung für den Erfolg aller gewerkschaftlichen Bestrebungen. Die Erhebung angemessener Beiträge und die richtige Verwendung derselben ist daher für jede Arbeiterorganisation die wichtigste Grundbedingung. Außer den notwendigen Verwaltungsausgaben, muß jede Organisation Mittel verwenden zur Zahlung von Unterstützungen verschiedenster Art. Die Vielseitigkeit und Höhe der letzteren kann sich nur richten nach dem Ausmaß der aus Beitragseinnahmen vorhandenen Gelder. Darüber hinaus aber muß jede Organisation sogenannte Vorratswirtschaft betreiben, d. h. sich einen Reserverfonds schaffen, um bei wirtschaftlichen Kämpfen gerüstet zu sein.

Im christlichen Metallarbeiterverband haben diese Grundwahrheiten von Anfang an als Richtschnur gedient. Bei der Gründung des Verbandes im Oktober 1899 wurde der Wochenbeitrag auf zehn Pfennige festgesetzt. Dieser 10-Pfg.-Beitrag war, wie ausdrücklich bemerkt wurde, nur als vorläufiger gedacht. Der neugegründete Verband mußte zunächst sich Eingang verschaffen und Mitglieder sammeln. Bereits die im Jahre 1900 stattgefundene erste Generalversammlung erhöhte den Beitrag von 10 Pfg. auf 20 Pfennige. Mit der Erhöhung des Wochenbeitrages auf 20 Pfennige wurde gleichzeitig eine Wander-, Streik- und Sterbeunterstützung eingeführt. Einen weiteren Aufstieg in der finanziellen Entwicklung des Verbandes brachte die zweite Generalversammlung im Jahre 1902, wo die Erhöhung des Beitrages von 20 auf 30 Pfennige beschlossen wurde. Der junge Verband hatte damit in einem Zeitraum von drei Jahren sein Beitrags- und Unterstützungsweesen soweit ausgebaut, wie der bereits acht Jahre länger bestehende Deutsche Metallarbeiterverband.

In den Anfangsjahren war man in fast allen gewerkschaftlichen Verbänden bei Festsetzung der Beiträge sehr bescheiden. Anscheinend war man sich nicht klar darüber, welche Beiträge zur Erreichung der Organisationszwecke überhaupt notwendig waren, und dann war man auch wohl der Ansicht, durch möglichst niedrige Beiträge würde die Gewinnung größerer Mitgliedermassen möglich sein. Von unsern christlichen Bruderverbänden erhob der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, der im Jahre 1894 als erster christlicher Berufsverband gegründet wurde, einen vierteljährlichen Beitrag von 1 Mark. Die sogenannten Arbeiterschutzbände, die als Vorläufer der übrigen christlichen Berufsverbände in den Jahren 1897 und 1898 entstanden sind, erhoben fast allgemein einen Wochenbeitrag von 5 Pfennigen. Der Sauerländer Gewerksverein in Neheim, der Zinkarbeiterverband in Stolberg, und andere lokale Gewerkschaftsgründungen erhoben Beiträge, die über 10–20 Pfg. pro Monat nicht hinauskamen. Es hat mehrere Jahre gedauert, bis sich allgemein in den christlichen Gewerkschaften die Ueberzeugung durchgerungen hatte, daß man mit niedrigeren Beiträgen unmöglich dasjenige leisten kann, wie die sozialistischen Gewerkschaften.

Da war es sicher ein Zeichen weitblickender gewerkschaftlicher Finanzpolitik, als unser christlicher Metallarbeiterverband schon nach einjährigem Bestehen im Jahre 1900 einen Wochenbeitrag von 20 Pfennig einführte, der zwei Jahre später durch Generalversammlungsbefehl für das Jahr 1903 auf 30 Pfg. erhöht wurde. Eine derartige Finanzpolitik zu führen, war ohne Ueberwindung von Schwierigkeiten und Widerständen auch im eigenen Lager nicht möglich. Die Anschauungen in der damaligen Zeit werden am besten gekennzeichnet durch die Tatsache, daß ein bekannter Führer des kath. Volksvereins und Förderer der christlichen Gewerkschaftsbewegung aus M.-Gladbach, die Erhebung eines Wochenbeitrages von 30 Pfg. durch unseren Verband als eine Ansbentung der Arbeiterschaft bezeichnete. Demgegenüber muß betont werden, daß Kollege Wieber, der seit Gründung des Verbandes nunmehr fünfundzwanzig Jahre als Verbandsvorsitzender amtiert, sich stets mit überragender Energie für eine gesunde Finanzpolitik mit allen Kräften eingesetzt hat. Seine überzeugende Sachkenntnis fand stets die Zustimmung im Verbandsrat bei allen notwendigen Finanzoperationen.

Daß die Beitragserhöhung kein Hemmschub für die Entwicklung einer Organisation ist, dafür brachten die Jahre 1904 und 1905 den Beweis. Die Mitgliederzahl, die bis zum Jahre 1903 auf 6536 angewachsen war, erhöhte sich bis Ende 1905 auf 17 563. Eine ähnlich gute Entwicklung zeigte der Vermögensbestand des jungen Verbandes. Nach gut einjähriger Verbands-tätigkeit im Jahre 1900 betrug der Kassenbestand 4641 Mark, der sich bis Ende 1903 auf 39 201 Mark erhöht hatte. Am Schluß des Jahres 1905 war der Bestand auf 124 522 Mark angewachsen.

Die allgemeine Entwicklung im Gewerkschaftsleben ging aber weiter. Um den Mitgliedern möglichst in allen Wechselfällen des Lebens Rückhalt und Unterstützung zu gewähren, wurde das Unterstützungswesen immer weiter ausgebaut. In der Wanderunterstützung für ledige Mitglieder wurde die Umzugsunterstützung für verheiratete Mitglieder eingeführt. Das Sterbegeld wurde erheblich erhöht und nach Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde im Deutschen Metallarbeiterverbande beschlossen, auch die Krankenunterstützung einzuführen. Die Gewährung dieser Unterstützungen hatte eine weitere Beitragserhöhung zur Voraussetzung. Unser Christlicher Metallarbeiterverband mußte sich nun entscheiden, ob er möglichst schnell sein Beitrags- und Unterstützungsweesen in diesem Sinne weiter entwickeln oder ob erst die nächste Generalversammlung im Jahre 1906 die Erweiterung vornehmen sollte. Der Vorstand entschied sich für das erstere. Durch Urabstimmung wurde der Wochenbeitrag vom 1. Januar 1906 ab auf 50 Pfg. erhöht und die Einführung der Krankenunterstützung beschlossen. Das Jahr 1905 hat einen glänzenden Beweis der Opferfreudigkeit gebracht, der in den Reihen des Christlichen Metallarbeiterverbandes herrschte. Zunächst beim Streik der Ruhrbergleute, für die in kurzer Zeit über 23 000 Mark gesammelt wurden. Dann aber durch die Urabstimmung der Mitglieder, die eine Beitragserhöhung in dem genannten Ausmaße ohne Generalversammlung ermöglichte, was bis dahin wohl keine andere Organisation durchführen konnte.

Diese entschlossene und kühne Tat in der Finanzpolitik unseres Verbandes hat sich im Jahre 1906 auch in der weiteren Entwicklung des Verbandes günstig ausgewirkt. Die Mitgliederzahl stieg von 17 000 auf 26 000 und das Verbandsvermögen wuchs auf rund 330 000 Mark an. Durch diese Erstarkung wurde bewirkt, daß der Verband aus seiner bisherigen bescheidenen Stellung unter den bestehenden Organisationen zum erstenmal herausstrat und seitdem auch innerhalb der Metallarbeiterverbände eine beachtenswerte Stellung einnehmen konnte.

Die Münchener Generalversammlung des Verbandes im Jahre 1908 schlug in der Beitragsfrage einen für die Metallarbeiter neuen Weg ein. Sie ging zu Staffelbeiträgen über. Neben der bisherigen Normalklasse, deren Wochenbeitrag von 50 auf 60 Pfg. erhöht wurde, wurde eine höhere freiwillige Klasse mit 90 Pfg. Beitrag geschaffen mit Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung für die Dauer von 26 Wochen statt 20 Wochen in der Normalklasse und erhöhter Streikunterstützung. Diese höhere Beitragsklasse sollte diejenigen Arbeiter in größerem Maße heranziehen, die möglichst Gewicht auf erhöhte Erwerbslosenunterstützung legten. Diese Hoffnung hat sich allerdings nicht erfüllt, denn die Zahl der Mitglieder in dieser erhöhten Beitragsklasse ist in den folgenden Jahren auf ein sehr bescheidenes Maß beschränkt geblieben. Ferner wurde noch eine dritte Beitragsklasse mit 40 Pfg. eingeführt, ohne Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung. Durch diese niedrige Beitragsklasse wollte man diejenigen Arbeiter gewinnen, denen der Normalbeitrag infolge ihrer schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu hoch erschien, die aber die Organisation desto notwendiger für die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse brauchten. Den erhofften Aufstieg in der Mitgliederbewegung des Verbandes hat diese Staffelung der Beiträge nicht gebracht. Sie führte teilweise zur Abwanderung der Mitglieder in die niedrigere Beitragsklasse und trüßte dadurch den Durchschnittsbeitrag herunter, so daß wohl gesagt werden kann, daß die damalige Einführung von Staffelbeiträgen keinen Erfolg in der Entwicklung gebracht hat, sondern im Gegenteil einen finanziellen Rückschritt bedeutete, zumal die spätere Generalversammlung im Jahre 1912 auch für die dritte Beitragsklasse eine Erwerbslosenunterstützung für die Dauer von 10 bis 12 Wochen einführte. Auf der Duisburger Generalversammlung im Jahre 1910 wurde auch zur Einführung einer Lehrlingsklasse Stellung genommen und seitdem eine besondere Beitragsklasse mit 10 Pfg. Wochenbeitrag eingeführt.

Die späteren Generalversammlungen vom Jahre 1912 in Dortmund und 1918 in Duisburg brachten weitere Beitragserhöhungen von je 10 Pfg. in allen Klassen mit Ausnahme der Lehrlingsklasse. Der Beitrag in der Normalklasse war somit auf 80 Pfg. pro Woche im Jahre 1918 angewachsen. Das angesammelte Verbandsvermögen erreichte im Jahre 1910 die erste Million Mark und betrug am Ende 1917 rund 2,4 Millionen Mark.

Diese günstige finanzielle Entwicklung unseres Verbandes war nur deshalb möglich, weil wir im Beitrag stets mit an der Spitze unter den Metallarbeiterverbänden marschierten und niemals eine Ueberspannung des Unterstützungswesens n. gemacht haben. Bei der Vergangenheit und Einstellung der deutschen Gewerkschaften wird das jetzige Unterstützungswesen wohl eine dauernde Einrichtung der Gewerkschaften bleiben. Die Auswirkung dieses Systems bei einem stabilen Mitgliederstand wird jedoch nach der Beitragsseite hin in den Organisationen noch größere Sicherheiten notwendig machen. Wir haben stets auf das Verhängnisvolle der Unterstützungsüberspannung im Deutschen Metallarbeiterverband hingewiesen, wenn wir uns auch als kleinere Organisation nicht ganz davon freihalten konnten. Trotz hoher Mitgliederzahlen war der Deutsche Metallarbeiterverband in der Vorkriegszeit ziemlich ohnmächtig, da ihm die notwendigen Finanzmittel zur erfolgreichen Durchführung größerer Kämpfe fehlten und er deshalb diesen möglichst aus dem Wege gehen mußte. Unser christlicher Metallarbeiterverband hat deshalb bei der Bemessung seiner Unterstützungen öfters eigene Wege einschlagen müssen, wenn auch bei einem Teil seiner Mitglieder nicht immer das richtige Verständnis hierfür vorhanden war. Auch bei den Ausgaben für Verwaltungszwecke war äußerste Sparsamkeit stets angeordnet. In der Befolgung unserer Beamten sind bisher immer die Gehaltsföge unter denen des Deutschen Metallarbeiterverbandes geblieben.

Die in der Nachkriegszeit einsetzende Entwertung der deutschen Währung hat natürlich auch die Finanzkraft unseres Verbandes nicht verschont. Die in Bankguthaben angelegten Vermögensbestände waren der Inflation am meisten ausgeföht. Ein gewisser Teil des Verbandsvermögens muß nämlich von den Gewerkschaften stets als sofort greifbar für größere Streiks- und Ausscherrungen zur Verfügung gehalten werden. Trotzdem kann ruhig gesagt werden, daß auch von diesen Beträgen, soweit es in der letzten Zeit der Inflation noch möglich war, vieles vor vollständiger Entwertung gerettet werden konnte. Wie die Inflation auf die Beitragseinnahmen sich auswirkte, zeigt eine Umrechnung der Beiträge auf Goldmarkwert. Wenn auch in der ganzen Inflationszeit die zahlenmäßige Höhe des Wochenbeitrages sich ständig steigerte, so war der Realwert ständigen Schwankungen unterworfen und ging immer mehr zurück. So hatte der im 1. Quartal 1920 erhobene Beitrag von 1,20 Mark einen durchschnittlichen Goldwert von 8 Pfg., der im 3. Quartal erhobene Beitrag von 2,20 Mark einen Goldwert von 15 Pfg. Im Jahre 1921 betrug der Beitrag 3–4 Mark, der durchschnittliche Goldwert schwankte zwischen 12–20 Pfg. Der im April 1922 erhobene Beitrag betrug 6,50 Mark, der Goldwert betrug 10 Pfg. Im September 1922 wurden 30 Mark Beitrag erhoben, der Goldwert desselben betrug aber nur 8 Pfg. Zu Anfang des Jahres 1923 wurden 280 Mark Beitrag erhoben, der Goldwert betrug 4 Pfg. Im September-Oktober 1923 wurden Millionen und Milliardenbeiträge erhoben, die aber nur einen Goldwert von einigen Pfennigen am Erhebungstage hatten.

Mit der Einführung der Rentenmark trat auch eine Stabilisierung der deutschen Papiermark ein. Im Januar 1924 befaßte sich eine Vorstands- und Ausschußsitzung unseres Verbandes mit der Neuregelung des Beitragswesens. Die beschlossenen Beitragssätze mit 60, 50, 35, 20 und 10 Pfennigen für die Hauptklasse sind gegenüber den letzten Beiträgen vor der Inflationszeit zum Teil erheblich zurückgeblieben. Trotzdem sind seit August d. J. die Unterstützungen mit Ausnahme der Erwerbslosenunterstützung wieder eingeführt worden.

Rückblickend auf die ersten 25 Jahre seines Bestehens und Wirkens kann unser Christlicher Metallarbeiterverband auch in finanzieller Beziehung mit Stolz sagen, daß er die Stürme des ersten Vierteljahrhunderts aus eigener Kraft gut überstanden hat. Voraussetzung für die weitere finanzielle Erstarkung unseres Verbandes in der Zukunft wird natürlich sein, daß eine richtige gewerkschaftliche Finanzpolitik, getragen von einer opferbereiten Mitgliedschaft stets im Verbandsrat lebendig bleibt, dann wird der Verband auch im zweiten Vierteljahrhundert erfolgreich für seine Mitglieder tätig sein.

Die Gründungsversammlung

Mir veröffentlichen im Nachstehenden einen Auszug aus dem Protokoll der Gründungsversammlung und den Aufruf zur Gründungsversammlung unseres Verbandes:

Eine große, imposante Versammlung war es, durch die der Verband am Sonntag eingeführt wurde. Tausend Metallarbeiter aus allen Bezirken des Industriegebietes waren herbeigeeilt, so daß der große Saal des Burgackers vollständig besetzt war. Außer dem Herrn Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hise war auch eine namhafte Zahl Arbeiterfreunde erschienen. Herr Oberhofprediger a. D. Stöcker und der bekannte Sozialpolitiker Luigi Brentano, waren am Erscheinen verhindert. Herr Franz Wieber, Duisburg, der erste Vorsitzende des Verbandes, eröffnete die Versammlung mit dem christlichen Arbeitergruß: „Gott segne die christliche Arbeit!“ Sodann unterzog der Vorsitzende die Hauptpunkte des Statuts einer eingehenden Erörterung, wobei er die Anstellung statistischer Erhebungen, Vertretung bei Behörde und Regierung, die Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse, Ausgleich der sozialen Gegensätze zwischen Arbeitnehmer und -geber und endlich Gründung von Unterstützungskassen als die Hauptpunkte des Programms bezeichnete.

Hierauf führte Herr Giesberts, Arbeitersekretär (M. Gladbach) folgendes aus: Überall mache sich eine Bewegung bemerkbar, sich zu Massen zu vereinigen, um so das zu erreichen, was ein einzelner nicht vermöge. Die Landwirte vereinten sich in Verbänden, um ihre Interessen besser vertreten zu können. Und sie hätten bereits schöne Erfolge erzielt, denn überall künftigen Molkereien und dergl.; ihre Lage werde mit jedem Tage eine bessere, die Handwerker seien daran, sich zu vereinigen, um ebenfalls wirksamer vorgehen zu können, sollte da der Arbeiterstand etwa zurückbleiben? Er habe an erster Stelle die Verpflichtung, sich zu vereinigen, um seine Standesinteressen besser vertreten zu können; denn auf ihm ruhe der Druck noch am meisten. Auch der Arbeiterstand müsse dahin streben, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die soziale Gleichberechtigung, zu erreichen. Zwar könne ein einzelner Arbeiter dies nicht. Nur die Gesamtheit könne wirklich Erfolge erzielen; der Arbeiterstand müsse sich organisieren. Geschehe dieses nicht, dann werde der Arbeiterstand in ein modernes Sklaventum versinken. Die Arbeiter müssen sich alle vereinigen auf christlich-sozialer Grundlage; denn zur Vertretung ihrer Interessen müssen die Arbeiter geschlossen dastehen, ohne Unterschied der Religion und Parteirichtung, denn auf wirtschaftlichem Gebiete gehören alle christlich denkenden Arbeiter zusammen. So beständen schon viele Arbeitervereinigungen in Deutschland. Auch heute soll ein solcher Verband eingeführt werden, und zwar ein Verband aller christlich denkenden Metallarbeiter. Dieser Verband sei ein christlich-sozialer; alle religiösen und Parteitendenzen lasse der neue Verband unberücksichtigt. Er habe nur den einen Zweck: Vertretung der Arbeiterinteressen. Unter Hinweis auf die Erfolge, welche in Kreisfeld erreicht worden sind, geht Redner dann ausführlich auf die einzelnen Punkte des Programms ein und fordert zum Schluß die anwesenden Metallarbeiter eindringlich auf, dem neuen Verbande im eigensten Interesse beizutreten, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß der Verband sich recht bald kräftig entwickeln möge, zum Segen des ganzen Metallarbeiterstandes. Nach einer kleinen Pause nahm der Reichstagsabgeordnete Herr Prof. Dr. Hise, Münster, vor der Versammlung lebhaft begrüßt, das Wort.

Der Redner führte unter anderem folgendes aus: Wie ich sehe, soll heute hier der Grundstein zu einem großen Werk gelegt werden. Bei einer solchen Begebenheit freut man sich gewöhnlich. Wir aber wollen uns über diese Freude hinwegsetzen und uns an die ernste Arbeit begeben. Ich freue mich über die große Zahl begier-

terter Arbeiter, die ich vor mir sehe und schöpfe neuen Mut, für die Arbeiter noch mehr zu wirken wie bisher. Denn, wenn Massen hinter den Vertretern des Volkes stehen, dann können diese energisch vorgehen. Man frage nicht nach der Person des Vertreters, sondern welche Massen der Vertreter hinter sich hat, und soll mir der heutige Abend ein Ansporn sein, noch wirksamer für die Arbeiter einzutreten. Alle Berufsstände organisieren sich. Da darf auch der Arbeiterstand nicht zurückbleiben. Wäre dieses nicht der Fall, so könne man ja glauben, dem Arbeiterstande gehe es gut; er habe keine Wünsche, er habe keine Bedürfnisse. Doch leider haben die Arbeiter

gewesen wären. Aber auch manche Forderung wäre durchgegangen, wenn die Arbeiter organisiert gewesen wären. Nur der organisierte Arbeiter wird und hat stets den gesichtlichen Weg eingehalten. Der organisierte Arbeiter handelt ruhig und entschlossen. Nur durch Organisation werden Gegensätze am besten beseitigt. Wenn die Forderungen trotzdem unberücksichtigt bleiben, dann schreiben die Arbeiter zum Streik. Es ist dieses das letzte Mittel und dieses Mittel ist ein gerechtes; denn es gibt auch gerechte Streiks. Hierzu hat der Arbeiterstand ein Recht und dieses Recht wird und muß unangestastet bleiben und es wird niemand fertig bringen, daß dem Arbeiterstand dieses Recht genommen bzw. geschnitten wird. Wenn der Reichstag wieder zusammentritt, dann werden uns zahlreiche Vorlagen beschickigen, die den Arbeiterstand interessieren; wie die Unfallnovelle u. dergl. Da muß aber auch der Arbeiterstand mitwirken. Er muß durch statistische Erhebungen, die er uns unterbreiten muß, in der Lage sein, Evidenz zu machen, seine Lage klar machen. Es ist hieran ein Mangel. Dann hat der Arbeiterstand 2. Forderungen an die Unternehmer. Betrachten wir einmal unsere Industrie, wie sie auf dem Höhepunkt steht. Betrachten wir die großen Fabrikgebäude und Wohnungen der Unternehmer, da will der Arbeiter auch eine menschenwürdige Wohnung haben. Betrachten wir ferner die Dividenden, die die Unternehmer verteilen, da will auch der Arbeiter einen anständigen Lohn haben. Betrachten wir ferner die großen technischen Erfindungen, wie sie vollkommener nicht gedacht werden können. Diese sind aber nicht dazu allein da, um die Produktion zu steigern, sondern sie sind vornehmlich dazu da, um die Arbeitszeit so zu bemessen, wie es der Gesundheit zuträglich ist. Ich erinnere mich an die englischen Arbeiter, die bei kürzester Arbeitszeit die höchsten Löhne erhalten. Auch bei uns kann es so sein. Zum Schluß will ich die Feinde des Arbeiterstandes, vornehmlich der Gewerkschaften erwähnen. Es sind dieses:

1. Die Egoisten, die andere die Kaskanen aus dem Feuer holen lassen; solche Leute darf es hier nicht geben. Hier muß jeder seinen Mann stellen.
2. Die Pessimisten, die da jagen: Es gibt doch nichts. Auch solche Leute darf es keine geben. Niemand darf verzagen. Jeder muß Mut haben. Wenn alle festgeschlossen und mütig vorgehen, dann wird der Sieg nicht ausbleiben.

3. Die Stürmer, die alles auf einmal machen wollen. Jedoch Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Die Arbeiter müssen ruhig und sicher in christlicher und gesichtlicher Richtung vorgehen. Allmählich muß der Arbeiterstand eines nach dem anderen zu erreichen suchen. Es geht mit der sozialen Gesetzgebung wie mit einem Kinde, das laufen lernt. Schritt für Schritt muß gemacht werden. Auch muß darauf geachtet werden, daß kein falscher Schritt getan wird; denn ein solcher Schritt kann das bisher Erreichte wieder vernichten. Gehen Sie daher geschlossen, maßvoll, klug, gerecht und energisch vor. Wenn der neue Verband so handelt, wird er der mächtigste und größte Verband werden zu aller und zu meiner Freude.

Stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des verehrten Redners. Nach einer lebhaften Diskussion brachte Herr Wieber ein von der Versammlung begeistert aufgenommenes Hoch auf Herrn Prof. Hise aus. Sodann wurde folgende gegen die Zuchthausvorlage gerichtete Resolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung begrüßt die Gründung des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes und empfiehlt den Metallarbeitern aller Konfessionen den Beitritt zu demselben. Zugleich erklärt sich die Versammlung gegen jegliche Einschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter und verlangt im Gegenteil den weiteren Ausbau der Koalitionsfreiheit.“

Damit fand die Versammlung gegen 8 Uhr ihr Ende.

Aufruf

an die Metallarbeiter von Duisburg, Mülheim, Ruhrort, Saar, Oberhausen, Essen und Umgegend!

Collegen!

Aus dem einzelnen Orte des vorgenannten Bezirkes sind in Laufe dieses Sommers Metallarbeiter zusammengetreten, um eine Organisation ihrer Berufsgenossen auf christlich-sozialer Grundlage anzubahnen. Aber auch entgegengesetzte Bestrebungen sind im Gange, die auf allen parteipolitischen, sowie auch allen konfessionellen Streitigkeiten fern bleiben. Die christlich denkenden Arbeiter beider Konfessionen, ganz gleich ob katholisch oder evangelisch, will der Verband sammeln, um in harter Organisation die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder getreu zu vertreten.

Viele Tausende von Metallarbeitern in unserem großen Industriegebiet gehören noch keiner Organisation an; ohne Partei und aus dem Grunde, weil die vorhandenen gewerkschaftlichen Organisationen nicht den Prinzipien und Wünschen dieser Arbeiter entsprechen. Der neue Verband kann daran mit Zug und Recht um seine Mitgliedschaft werden.

Große Ziele sind es, die wir verfolgen. Vor der Behörde, bei den gesetzgebenden Körperschaften, bei den Arbeitgebern will der Verband seine Mitglieder vertreten; bei Regelung aller Arbeitsverhältnisse, guter Arbeitszeit, guter Löhne will die Organisation euer Rechte und euren Vortheil wahrnehmen; in Ausübung der bestehenden Arbeiterrechte will sie euch helfend zur Seite stehen. Das kann die Organisation aber nur dann, wenn sie hart in an Mitgliederpflicht und über Geldmittel verfügt. Darum ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, der noch etwas Standesinteresse besitzt, der Organisation sich anzuschließen.

Eine Kommission hat die vorbereitenden Schritte getan, Statuten sind schon entworfen und haben die Genehmigung der Behörde gefunden. Die Vertreter der einzelnen Orte haben einen Vorstand gewählt und dieser ladet euch nun ein

zur ersten großen öffentlichen

Versammlung des christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbandes

in Duisburg am 15. October, Nachmittags 4 Uhr, im grossen Saale des Burgackers.

Verordnete Redner haben ihr Erscheinen angefragt, unter anderem

der Abgeordnete Professor Dr. Franz Hitze aus Münster.

Diese erste Versammlung des neuen Verbandes mag der Öffentlichkeit zeigen, daß die christlichen Metallarbeiter selbstbewußte Männer sind, die ihre Zeit rechtlich und für ihre Interessen in geeigneter Weise zu sorgen wissen. Aus der ganzen Umgegend seien wir die Collegen einzuladen; alle, Mann für Mann, soweit sie mit unseren Bestrebungen übereinstimmen, müssen nach Duisburg eilen zu einer großen imponierenden Versammlung der christlich-sozialen Metallarbeiter unseres Bezirkes; daran sei nach Duisburg zur Gründung und Einbürgerung des christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbandes!

Duisburg, den 10. October 1899.

Im Auftrage des Vorstandes

Franz Wieber, Duisburg.

noch sehr viele Anforderungen an die Gesetzgebung und an ihre Arbeitgeber. Wie ich gehört habe, sollen in dem neuen Verbands Religion und Politik ausgeschlossen sein; das ist sehr richtig, denn wenn es gilt, gemeinsames Interesse zu vertreten, dann müssen alle christlich denkenden Männer gemeinsam vorgehen. Das soll aber nicht heißen, als wenn es kein Religionsbekenntnis mehr geben sollte. Nein, nur in diesem Verbands und in allen Verbänden zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen, da sollen Religion und Politik ausgeschlossen sein. Aber in anderen Vereinen, im öffentlichen Leben, da soll jeder Arbeiter, ohne Unterschied, für seine Religion und seine Partei eintreten. Wenn es aber gilt, die Standesinteressen zu vertreten, dann müssen die Arbeiter Hand in Hand gehen, auf christlicher, gesichtlicher Grundlage. Der Arbeiterstand hat noch Anforderungen zu stellen, 1. an die Gesetzgebung. Dem Arbeiterstande muß es durch die Gesetzgebung ermöglicht werden, sich zu vereinigen, um so seine Interessen besser vertreten zu können. Der Arbeiter hat zu dieser Forderung ein Recht, und dieses kann ihm niemand nehmen, und es wird auch niemand fertig bringen, den Arbeitern dieses Recht zu nehmen. Zwar erblicken die Unternehmer in der Organisation des Arbeiterstandes nichts als einen Schritt näher zur Sozialdemokratie. Das ist aber falsch. Mancher Streik wäre nicht gekommen, wenn die Arbeiter organisiert

Arbeit und Erfolge

Wilhelm Mauec.

Die erste Arbeit unserer Gründer galt der Schaffung einer freieren Bahn zur gewerkschaftlichen Betätigung. Schon in seiner Geburtsstunde, auf der Gründungsversammlung, die am 15. Oktober 1899 zu Duisburg stattfand, forderte unser Verband „den weiteren Ausbau der Koalitionsfreiheit“. Er lehnte daher „jegliche Einschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter“ und die sogen. Zuchttausvorlage entschieden ab.

Die zweite Verbandsarbeit — und sie ist die wichtigste für die Mitglieder und die Arbeiterschaft geblieben — galt der Lebensfähigkeit, der inneren und äußeren Stärkung des Verbandes. Die Organisationsgesetze, über den Willen, über Ziel, Wege, Einheit und Gemeinnützigkeit, über die richtige Gliederung, Führung, die inneren Dienste, über Beiträge, Unterstützungen usw. durch das Statut, waren zu schaffen und zu verwirklichen. Neben den geschriebenen Gesetzen kamen die ungeschriebenen über Propaganda, Agitation, Taktik usw., als wichtiges Arbeitsgebiet in Frage.

Die Alten sagten sich damals ferner mit Recht, der Arbeiterschaft ist nur dann zu helfen, wenn ihr Aufklärung, Wissen und Bildung übermittelt wird und wenn sie auch in geistiger Verbindung zueinander steht. Schon neun Wochen nach der Gründung erschien deshalb das Verbandsorgan. Ihm folgte später das Zentralblatt, unsere Jugend- und Arbeiterinnenzeitung usw. Eine Fülle von Flugblättern, Broschüren, Büchern, Bibliotheken usw. kam hinzu. Daneben wirkte das gesprochene Wort in vielen Versammlungen, Sitzungen, Kursen, Konferenzen usw. Mander Same fiel gewiß auf steinigem Boden. Aber was diese Schule und Bildung von unten und aus eigenem Trieb schuf, kann an mehr und besserem nicht von oben geleistet werden. Alle Fächer wurden hierbei berührt und nicht nur Elementarlehre, sondern auch Spitzenlehre. Was heute mit künstlichen Volkshochschulen von oben nicht gelingen will, das ist bei uns durch die Organisation schon längst fruchtbare Arbeit gewesen.

Die erste Voraussetzung zu einer gedeihlicheren Wirksamkeit dieser Geistesarbeit war die Verkürzung der Arbeitszeit in den Betrieben. Um das Ziel zu erreichen, legten unsere Gründer und Führer als wichtige Metallarbeiter zwei Eisen ins Feuer: Selbsthilfe und Staatshilfe. In der Weierverarbeitungsindustrie und im Kleingewerbe konnte und wurde durch eigene Kraft eine kürzere Arbeitszeit nach und nach errungen. In der Schwerkzeugindustrie war es jedoch gegenüber den starken Kapitalkräften, der Unselbständigkeit der Arbeiter, und weil es hier entweder nur eine 12stündige oder 8stündige Schichtzeit geben kann, nur durch die Macht der Staatsgewalt möglich, die Arbeitszeit zu kürzen. Ausgehend von seinem Grundsatz: „Dem Armer ist die Hilfe zuerst“, war unser Franz Wieber schon in den 80er Jahren in den Arbeitervereinen für den Achtstundentag der Feuerarbeiter eingetreten. In der ersten Nummer 9 unseres Verbandsorgans 1900 schrieb er u. a. weiter zur Arbeitszeit in der Eisengießindustrie:

„Hier läßt sich keine andere Regelung treffen, als daß statt zwei Schichten, drei eingelegt werden. Es ist geradezu eine Forderung der Menschlichkeit, daß hier zunächst die achtstündige Arbeitszeit gesetzlich eingeführt wird.“

Auf diesen Standpunkt stellte sich auch die 3. Generalversammlung unseres Verbandes im Jahre 1904 zu Offenbach. Viele Arbeiten und Aktionen, selbst internationale, wurden zu diesem Zweck von unserem Verband übernommen. In deren Mittelpunkt stand Kollege Wieber, das Ziel war ihm Lebensaufgabe und Lebenswerk geworden. Nach zähem Ringen ist es ihm zu danken, daß die bekannte Bundesratsverordnung für Feuerarbeiter erreicht wurde. Sie hat wohl, wie heute das sagen. Berliner Arbeitszeitabkommen für die Schwerkzeugindustrie, eine unbefriedigende Lösung gebracht, schlug aber doch für jene Zeit eine beachtliche Breis für diese Bestrebungen für die Feuerarbeiter. Aus dem Willen einer allgemeinen Kürzung der Arbeitszeit ergeben sich auch die Forderungen und Tätigkeiten hinsichtlich der Einhaltung der Pausen, Beseitigung des Ueberstundenunwesens, Einführung des Samstagfrühschlusses, der Arbeiterferien usw.

Neben einer besseren Regelung der Arbeitszeit galt es die Erhöhung und Sicherung der Löhne und Akkorde anzustreben. Der Erfolg dieser ge-

werkschaftlichen Arbeit spiegelt sich in der Vorkriegszeit am besten in den Jahresdurchschnittslöhnen für Metallarbeiter der Unfallberufsgenossenschaften wieder.

Gewiß war auch die Forderung gestiegen, aber die Lohnersolge liegen doch offensichtlich vor. Und welche Fülle von Arbeiten wurde erst geleistet um die Kriegs- und Inflationslöhne und neuerdings auch um die Goldlöhne einigermaßen zu gestalten! Wenn die Arbeitgeberverbände mit ihrem Vorhaben, die heutigen Löhne nur auf zwei Drittel der Friedenslöhne zu begrenzen, nicht durchgekommen sind, und wenn es vereitelt wurde, daß z. B. die Facharbeiter-Spitzenlöhne nur 28—30 Pfg. betragen sollten, so besagt der tatsächliche Lohnstand doch auch jetzt, was durch die gewerkschaftlichen Bestrebungen an Lohnverbesserungen erreicht und an Lohnverschlechterungen verhindert worden ist.

Neben diesen Einzelheiten verdienen jedoch die grundsätzlichen Gesamtforderungen und Mittel der Interessensvertretung unserer Bewegung Beachtung. Hatte unsere Gesamtbewegung schon 1903 ein freiheitliches Reichsvereinsgesetz, die Einführung von Arbeitskammern, 1904 Arbeitslosenunterstützung, Heimarbeiterschutz und gesetzliche geschützte, mit weitgehenden Befugnissen ausgerüstete Arbeiterausschüsse gefordert, so verlangte unser Verband auf der Offenbacher Generalversammlung noch die Einführung von Tarifverträgen mit dem gewerkschaftlichen Schlichtungswesen und ferner politische Arbeitssachweise. Mit demselben Verlangen beschäftigte sich auch die 4. Generalversammlung 1906 zu Aachen. Das war einst und wo stehen wir jetzt?

Die 5. Generalversammlung in München 1908 befaßte sich mit einer besseren Arbeiterstatistik, mit dem Kartell- und Syndikatswesen, den Wohlhabenseinrichtungen. Auf der 6. Generalversammlung 1910 in Duisburg, stand die Nicht-einhaltung und Erweiterung der Bundesratsverordnung für die Grobblechindustrie, der Arbeiterschutz in Blei-, Zink- und Säurebetrieben, die „Schwarzen Listen“, das Lehrlingswesen und der Schutz der Jugend in den Betrieben im Vordergrund. In Dortmund auf dem 7. Verbandstag 1912 wurde Stellung genommen gegen das Ueberstundenunwesen, gegen Unterbindung des Koalitionsrechtes, zu den Arbeitsverhältnissen in den Draht- und Emailierwerken, zu Deutschlands Zoll- und Handelspolitik. Die 8. Generalversammlung 1918 zu Duisburg betraf besonders, auch durch die anders gearteten Verhältnisse, weiteren Boden auf staatsrechtlichem allgemeiner politischem Gebiete. Ferner wandte sie sich gegen Bevorzugung der „Wirtschaftsfriedlichen“ und forderte einen besseren Schutz für Metallarbeiterinnen. Nach Krieg und Revolution nahm die 9. Generalversammlung 1920 zu Essen Stellung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands, zu Arbeitsgemeinschaften und wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern, gegen beachtlichste Gründung einer eigenen politischen Partei, sie forderte Preisabbau aller Bedarfsgegenstände, Verhütung von Gasvergiftungen, Anerkennung der Berufskrankheiten als Berufsunfälle, gewerkschaftliche Eingliederung und Tätigkeit der Betriebs- und Arbeiterräte. Die Forderungen unserer Fuldaer Generalversammlung von 1912 sind noch allen bekannt. Von den Aktionen der Letzzeit ist u. a. zu erwähnen diejenige zur gesetzlichen Wiedereinführung des Achtstundentages in der Grobblechindustrie. So ist also besonders auf den Generalversammlungen des Verbandes von Etappe zu Etappe eine überaus wertvolle Arbeit geleistet worden.

In diesen aufgestellten Rahmen das Bild zu bringen ist die ureigene Alltagsarbeit des Verbandes gewesen. Im Vordergrund stehen die wirtschaftlichen Kämpfe und Bewegungen. An solchen war der junge Verband schon in den Jahren 1902 und 1903 allein an 63 beteiligt. Sie wurden vornehmlich geführt von unseren alten Kämpfern und Kollegen Georg Döring (Köln) und Adam Keger (Duisburg). Im Jahre 1905 lagen solche mit friedlichem Ausgang 55, Streiks 49 und Aussperrungen 6 vor. Das Jahr 1925 brachte mit 10 601 friedlichen Bewegungen, 48 Aussperrungen und 95 Streiks Rekordziffern, die deutlich die Wirksamkeit des Verbandes in der Zeit der Inflation kennzeichnen.

Am erbittertesten waren die Kämpfe, wenn um Menschenrechte, um Maßregelungen, würdigere Behandlung und um die Koalitionsfreiheit gekämpft wurde. Die Hütte der Arbeiterkämpfe im Saargebiet, auf rote Erde bei Aachen, die Aussperrung in Menden und andere gerechtfertigte schwere Kämpfe mehr wurden aus diesen Gründen von unserm Verband mit Erfolg geführt.

Neben den Wirtschaftskämpfen sind die Ummengen von Erhebungen, sozialrechtliche und staatsbürgerliche Kämpfe und Aktionen unseres Verbandes zu erwähnen. Das gewonnene statistische Material begründete das Verlangen des Verbandes auf den verschiedenartigsten Gebieten. Prozesse, hinsichtlich schwerer Strafen wegen angeblichem Streikvergehen, über die Kruppische Pensionskasse und Werkwohnungsverhältnisse wurden bis ans Reichsgericht geführt. Andere schwere Prozesse und Klagen betrafen Koalitionsrecht, Versammlungsfreiheit, Maßregelungen, Terror, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung usw. Im übrigen hat der Rechtschutz und die Rechtshilfe unseres Verbandes sich so stark entwickelt, daß jetzt jährlich, bezüglich Arbeitsrecht, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Kriegsverförmung, des Steuer-, Wohnungs- und Mietwesens, allein 70 000 schriftliche und mündliche Auskünfte erteilt werden; 23 000 Schriftsätze werden angefertigt und 8000 persönliche Vertretungen durch unsere Sekretariate vorgenommen. Nicht unerwähnt dürfen bleiben die vielen sonstigen Aktionen an Regierungen, Behörden, Arbeitgeber, Öffentlichkeit, die Arbeit in der Presse und besonders nicht die riesige Verbandsarbeit während des Krieges und der Revolution.

Mit der Entwicklung des Verbandes und seiner Aufgaben stiegen auch seine Einrichtungen und Vertretungen. Neben dem Ausbau der Zentrale, der Bezirke und Ortsstellen erfolgte eine Untergliederung nach Berufs- und Branchengruppen, ferner für Lehrlinge, Jugendliche und Arbeiterinnen. Vereint innerhalb des Verbandes sind auch seine Vertreter. Bei den ersten vier Betriebsräte-wahlen erhielten wir 4379, 4580, 4768 und 4771 Betriebsvertreter. Von den letzten waren 95 weibliche. 34 unserer Betriebsratsmitglieder sind in Aufsichtsräte gewählt worden. Im Saargebiet und in Danzig sind 97 unserer Mitglieder in die Arbeiterschausätze gewählt. Ferner stellt unser Verband 5185 Vertreter zu dem Schlichtungswesen, zu den verschiedensten Gerichten und zur Sozialversicherung. Ende 1923 waren wir an fast 300 Tarifverträgen für 15 000 Betriebe, die über 2 Millionen Beschäftigte zählen, mit 215 000 Mitgliedern beteiligt. Was hier geschildert wurde, ist nur ein Auschnitt aus der gewaltigen Arbeit und den großen Erfolgen unseres Verbandes, der uns alle aber veranlassen muß, die seitherigen Bahnen der Alten und ihrer Nachfolger im Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands weiter zu befolgen, neuen Gewerkschaftsarbeiten, neuen Erfolgen und neuem Segen entgegen!

Bekanntmachung

Sonntag, den 19. Oktober ist der 43. Wochenbeitrag fällig.

Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wieber, hat auf Wunsch des Gesamtverbandes eine Broschüre verfaßt „Aus meinem Leben“. Diese überaus interessante und lehrreiche Schrift kostet nur 20 Pfg. Bestellungen an die Hauptgeschäftsstelle Stapelhorst 17.

Die Verwaltungsstellen Aachen, Amberg, Solingen und Düren erhalten die Genehmigung, in Beitragsklasse I 1 Mark, II 0,80 Mark, III 0,70 Mark, IV 0,50 Mark, V 0,20 Mark Wochenbeitrag zu erheben. Dergleichen haben höhere Beiträge beschlossen, die Verwaltungsstellen Bochum, Bonn, Duisburg, Friedr. heim, Düsseldorf, Völkert, Gelsenkirchen, Mettmann, Münster, Plettenberg, Essen, Witten, München und Siegburg. Nichtbefolgung der Weisungen zieht den Verlust statutarischer Rechte nach sich.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckereigesellschaft m.b.H. (Echo vom Niederrhein & G. Köllen), Duisburg.